Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 M.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 93. | Dortmund, Freitag, den 22. April 1910. | 27. Jahrg.

Agrarische Redeblüten und Agitationsformen.

Die agrarischen Versammlungsredner zweiter und dritter Güte, die jetzt landauf landab das Lob des Bundes der Landwirte verkünden müssen, glauben natürlich angespornt durch den rednerischen Elan der Redner erster Garnitur, der Herren Bundesvorsitzenden u. seines Direktors, ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen zu sollen, und produzieren sich ebenfalls als rednerische Kraftgenies. Wir haben aus den letzten Sammelberichten der „Deutsch. Tagesztg." wieder einige hübsche Kostproben zusammenstellen können:

Auf der Landesversammlung des Bundes der Landwirte für Nassau in Wiesbaden (11. 4.) erklärte der brave Herr Schrempf, der frühere württembergische Reichstagsabgeordnete:

„. . . Wir dürften nicht dahin kommen, daß die Minister vor den Bankiers sich bücken . . ."

„. . . Der Hansabund will 60 Millionen bis zu den nächsten Reichstagswahlen zusammenbringen und dann en gros gegen den Bund der Landwirte vorgehen . . ."

„. . . Der Bauern" (zersplitterungs)bund ist ein unehelicher Sohn des Hansabundes. Der Vater gibt ihm den Namen nicht, aber Alimente zahlt er reichlich . . ."

Auf der Hauptversammlung der oldenburgischen Bündler in Birkenfeld (13. 4.) erklärte der agrarisch-antisemitische Landtagsabg. von Levetzow:

„. . . Unter Bülow waren wir im Auslande beliebt geworden, weil wir dem Auslande in allem nachgaben. Wir pfeifen auf die Beliebtheit im Auslande, es ist stets ein Zeichen von Schwäche, beim Gegner beliebt zu sein. Wir haben den Fürsten Bülow nicht gestürzt, er mußte fallen, weil er seine Seele den Liberalen verkauft hatte . . ."

„. . . Die größte Gefahr die uns in unserem Vaterlande droht, ist nicht die Sozialdemokratie, sondern es ist die Monopolisierung des Kredits durch das Großkapital . . ."

Aus der bereits kürzlich erwähnten Rede des Herrn Dr. Hahn in Rotenburg sind noch einige hübsche Zirkusscherze nachzutragen:

„. . . Wer hat denn die gesunden Knochen, wir Bauern oder die Herren von der Börse? Die Börsenleute tun mir ja leid, daß sie nicht militärtüchtiger sind, ich würde ja nur wünschen, daß ich einmal als Hauptmann der Reserve dazu auserwählt würde, eine ganze Kompagnie von ihnen zurechtzubimsen. (Große Heiterkeit).

„. . . Wie viele sind denn hier im Kreise Harburg die ein Interesse an der Uebersee-Politik haben? Ich glaube nicht, meine Herren, daß hier im Saale unter Ihnen ein Aktionär der Hamburg-Amerika-Linie, des Norddeutschen Lloyd, der Deutschen Bank usw., wie sie alle heißen mögen, ist. . ."

„. . . Wer bekommt denn das Geld, das das Deutsche Reich zur Unterstützung seiner Kriegsschiffe ausgibt? Wir hier im Kreise Rotenburg?"

Eine ganz artige Heyleistung, die so bald nicht von dem gerissensten Demagogen übertroffen werden kann.

Freilich in Lyck-Oletzko-Johannisburg haben die Agrarier auf diesem Gebiete auch ganz Erkleckliches geleistet:

In öffentlicher Versammlung unter freiem Himmel rief ein konservativer Häuptling aus einem Landorte dem nationalliberalen Redner zu: „Den Hund will ich sehen der bei mir liberal wählt!", und ebensowenig hat es an Einschüchterungen der abhängigen Existenzen auf den Gütern gefehlt. — Und da wagt es die „Deutsche Tageszeitung", sich über die „heil- wahl- beispiel- und skruppellose Agitation der Nationalliberalen" zu entrüsten! In einem am Tage vor der Wahl verbreiteten agrar-konservativen Flugblatt, in dem die Nationalliberalen als „die Partei der Börsenjobber, Kohlenwucherer, und Schutzjunker" beschimpft wurden, hieß es zum Schluß:

„Nieder mit den nationalliberalen Heuchlern und Pharisäern! Glaubt ihren Versprechungen nicht! Wählt unseren Landrat Brämer, den — Mann des Volkes!"

Sehr hübsch macht es sich dann, wenn angesichts dieser kaum noch zu überbietenden agrar-konservativen Hetzleistungen die „Kreuzztg." sich den frommen Wunsch, den der Abg. Malkewitz schon vor 20 Jahren auf dem Tivoli-Parteitage geäußert habe, zu eigenmacht: „Die konservative Partei müsse demagogischer auftreten." Noch demagogischer — das ist wohl kaum möglich!

Deutsches Reich.

Die Landtagswahlen in Sachsen-Altenburg

haben den Freisinnigen zwei neue, den Sozialdemokraten nicht nur vier neue Mandate, sondern auch einen enormen Stimmenzuwachs gebracht, der sich ziemlich gleichmäßig auf Stadt und Land verteilt. Sie erhielten in den drei städtischen Wahlkreisen, in denen sie Kandidaten aufgestellt und zum Siege geführt haben, ungefähr 1200 Stimmen mehr als bei der letzten Wahl. Ungefähr denselben Zuwachs haben sie auf dem flachen Lande zu verzeichnen; sie erhielten im dritten ländlichen Wahlkreise etwa 300—400, im vierten und sechsten ländlichen Wahlkreise je ca. 500 Stimmen mehr; zwei von diesen ländlichen Wahlkreisen hat die Sozialdemokratie den Agrariern abgenommen, die sich hier als ganz „nette Vorfrucht" für den „Umsturz" entwickelt haben.

Ein Trick Erzbergers?

Wie nicht anders zu erwarten war, ist man über den Erzbergerschen Gesetzentwurf wegen Heranziehung der in Südwestafrika tätigen Gesellschaften zu den Kosten des Herero-Feldzuges im Reichskolonialamt wohl am meisten aufgebracht, und das nicht mit Unrecht, denn wenn irgend etwas, so wäre ein derartiges Gesetz geeignet, das deutsche Kapital von jeglicher Beteiligung an südwestafrikanische Unternehmungen abzuschrecken. Der Abgeordeordnete Erzberger zielt mit seinen Vorschlägen auf das Kolonialamt und die Kolonialgesellschaft, würde aber in Wirklichkeit auch jene industriellen Unternehmen treffen, die erst nach dem Feldzuge gegründet sind und mit diesem und seinen enormen Kosten also absolut nichts zu tun haben, wie beispielsweise die Liebig-Compagnie und noch viele andere. Ginge dieser Erzbergersche Entwurf durch, so würde fortan kaum mehr ein Pfennig deutsches Kapital in die Kolonien gehen. Eine mit den südwestafrikanischen Verhältnissen eng verknüpfte Persönlichkeit äußerte u. a.: „Ich halte es für ausgeschlossen, daß Dernburg diesem Antrage nähergetreten wird, denn es ist das zweifellose Verdienst des Staatssekretärs, daß er die Handelskreise mit Vertrauen zu den Kolonialunternehmungen erfüllt hat. Dieses Vertrauen aber würde aufs tiefste erschüttert werden, wollte er auf die Forderungen Erzbergers sich einlassen." — Das Berliner Tageblatt wittert in dem Antrage Erzberger einen Schachzug zum Sturze Dernburgs und schreibt: Man wird sich nur schwer des Verdachtes erwehren können, daß mit den Erzbergerschen Anträgen ein Feldzug gegen den Staatssekretär Dernburg eingeleitet werden soll, um nach dem „Großen Bernhard" nun auch den „kleinen" zu beseitigen. Man wird deshalb diesem plötzlichen Vorstoß des Zentrums eine sorgfältigere Beachtung schenken müssen, als es der Erzbergersche Antrag mit seinen aufdringlichen Uebertreibungen an sich verdient.

Verweis als Hauptstrafe.

Man schreibt der Bresl. Ztg.: Die kommende Reform unseres materiellen Strafrechts will den Grundsatz zur Durchführung bringen, kurzzeitige Freiheitsstrafen unter gewissen Voraussetzungen durch Ehrenstrafen zu ersetzen. Während in dem geltenden Recht der Verweis als leichteste Strafe nur gegen Jugendliche anwendbar ist, soll er in Zukunft allgemein auch gegen Erwachsene als Hauptstrafe verwendet werden. Hiergegen sind von verschiedenen Seiten erhebliche Einwendungen erhoben, die den Verweis als allgemeines Strafmittel nicht gelten lassen wollen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Verweis zwar disziplinaren, aber keinen Strafcharakter habe, und daß er als Sträfmittel von ganz verschiedener Schwere wirke, je nachdem der Verurteilte ehrliebend sei oder kein Ehrgefühl besitze. Denn von dem ersteren würde der Verweis härter empfunden als eine Geldstrafe, auf den letzteren übe er aber gar keine Wirkung aus. Es ist allerdings zuzugeben, daß Freiheitsstrafen wie auch Geldstrafen nicht in größerem Umfange durch das Strafmittel des Verweises ersetzt werden können. Hingegen geht es zu weit, wenn man annimmt, daß der Verweis sich gegen Erwachsene überhaupt, selbst in ganz leicht liegenden Fällen, nicht als Strafe eigne. Die Erfahrung lehrt, daß Straftaten vorkommen, bei denen dem Täter derartige Milderungsgründe zur Seite stehen, daß die geringste gesetzlich zulässige Strafe noch zu hoch erscheint. In solchen Fällen dürfte der Ausspruch der rechtlichen Mißbilligung allein als Strafe genügen. Naturgemäß wird die Anwendung des Verweises auf solche Angeklagten zu beschränken sein, von denen man annehmen kann, daß er als Strafe empfunden wird. Die Reform will daher den Verweis auch gegen Erwachsene allgemein in besonders leichten Fällen als Strafe oder als Ersatzmittel von anderen Strafen zur Anwendung bringen.

Eine Niederlage des Zentrums.

Nach schwerem Kampfe ist es gelungen, das Zentrum in dem von ihm seit Jahrzehnten behaupteten hessischen Landtagswahlkreise Mombach-Ingelheim aus dem Sattel zu werfen. Die Wahlmännerwahl hatte das vorläufige Ergebnis, daß für die Wahlmännerliste des Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei Dr. Wolf (Gonsenheim) 427, für die Wahlmännerliste des Zentrumskandidaten Dr. Frenay-Bensheim 324 ungestrichene Zettel abgegeben wurden. Die „Hessische Liberale Wochenschrift" schreibt hierzu:

„Die Politik des Zentrums im hessischen Landtag, wo es das Pluralwahlrecht mit schaffen half, sowie die Haltung bei der Reichsfinanzreform und noch jüngst bei der preußischen Wahlrechtsvorlage hat geradezu eine Fahnenflucht der Zentrumsanhänger in Mombach hervorgerufen. Bekannte Zentrumsleute haben nach der Wahl ganz offen ihre Abstimmung für Dr. Wolf und gegen Dr. Frenay zugegeben. Diese Tatsache verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als bisher in der Presse der Sieg mehr auf die Beteiligung der Sozialdemokraten und der Nationalliberalen zurückgeführt wurde. Die Wahlenthaltungen auf sozialdemokratischer und namentlich auf nationalliberaler Seite waren verhältnismäßig so zahlreich, daß ohne ein Herüberkommen von Zentrumsanhängern ein Erfolg ausgeschlossen gewesen wäre.

Ueber die Wirkungen des Scheckstempels

schreibt Justizrat Dr. Stranz in der „Deutschen Juristenzeitung":

Leider hat die Einführung des Scheckstempels die sorgenvollen Voraussagen über eine Gefährdung der von Juristen und Volkswirtschaftlern gleichmäßig gewünschten Ausbreitung des Scheckverkehrs erfüllt. Beweis: die Geschäftsberichte der Banken, insbesondere auch der Genossenschaften, für das Vorjahr. Die Deutsche Bank klagt: „Zum ersten Mal in der Geschichte unserer Bank ist bei den Kontokorrent-Verbindungen ein Rückgang der Kontenzahl zu verzeichnen, eine Folge des dem Scheck aufgelegten Stempels. Viele Privatleute verzichten lieber auf die Vorteile des Scheckverkehrs, als daß sie 2,50 Mark für 25 Scheckformulare bezahlen." Und von den Genossenschaften, denen es gelungen war, immer weitere Kreise des Mittelstandes dem Scheckverkehr mit der Zeit geneigt zu machen, verzeichnen einzelne eine Verminderung um ein Drittel des Scheckverkehrs vom 1. Oktober 1909 ab. Man hätte die in unserem Erwerbsleben noch zarte und entwicklungsbedürftige Pflanze erst wachsen und reifen lassen sollen, bevor man ihr vorzeitige Steuerfrüchte abzugewinnen suchte.

Die völlige Trennung von Kirche und Schule

forderten die liberalen Geistlichen Thüringens, die sich in diesen Tagen zum zweiten Thüringer Kirchentag in Gotha zusammengefunden hatten. Die Versammlung stimmte u. a. folgenden Leitsätzen des Seminardirektors Dr. Wißmann (Gotha) zu:

1. Der Religionsunterricht ist ein wesentlicher und unentbehrlicher Unterrichtsgegenstand der Volksschule.
2. Die kirchliche Beaufsichtigung des Religionsunterrichts ist, wo sie noch besteht, aufzuheben.
3. Kein Lehrer sollte gezwungen sein, wider seine Ueberzeugung Religionsunterricht zu erteilen.
4. Katechismusunterricht im gewöhnlichen Sinne des Wortes gehört nicht in die Volksschule.

In Sachsen-Gotha ist übrigens die Trennung von Kirche und Schule seit 1863, in Sachsen-Meiningen seit 1909 durchgeführt. In beiden Staaten findet auch keine Beaufsichtigung des Religionsunterrichts durch die Kirche statt. Es wäre an der Zeit, daß die übrigen thüringischen Staaten, besonders Sachsen-Weimar mit seinen liberalen Traditionen, dem Beispiel Gothas und Meiningens nachfolgten.

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein. 51

Das Arbeiterheer auf Sir, oder wie er hier genannt wurde: Sennor Bourtons Plantagen bestand ebenfalls aus Mischlingen. Infolgedessen kam es wohl mitunter zu kleinen Reibereien, doch dank der Autorität ihres Gebieters, der keine Rasse bevorzugte, keine Ungerechtigkeiten duldete, niemals zu ernstlichen Ruhestörungen, wie sie da und dort stattfanden, wo die reichen Pflanzer sich persönlich um nichts kümmern, nur ihrem Vergnügen leben und das Wohl und Wehe ihrer Untergebenen dem eigenmächtigen Verfahren der Aufseher unterstellen."

Da gehört es nicht zu den seltenen Fällen, daß die empörten Arbeiter mitten in der Kaffeeernte die Lese im Stich lassen, sich zusammenrotten, offen gegen ihren Herren rebellieren und sogar, wie es bei diesen leicht erhitzten, unruhigen Köpfen wiederholt geschehen, den ersten Anstoß geben zum Ausbruch einer Revolution, die ganz Venezuela in Mitleidenschaft zieht, schließlich die mißliebig gewordene Regierung stürzt und einen neuen Präsidenten an die Spitze stellt.

Derartige Vorkommnisse erlebte Lützow im Laufe der Jahre nur zu häufig. Persönlich nahm er an der wandelbaren Landespolitik nur insoweit teil, als die Regierung mit dem jeweiligen Präsidenten es sich angelegen sein ließ, die Unabhängigkeit und den Wohlstand Venezuelas zu sichern und zu heben. Franz widmete seine ganze Tatkraft kulturellen Aufgaben. Sein Wissen und Können zweckentsprechend zu bereichern, durchstreifte er das schöne Land von Ost nach West und von Nord nach Süd. Er lernte die Niederungen am Orinoko kennen, jene ausgedehnten, baumlosen Grasebenen Llanos, wo von den eingeborenen Indianern Pferde- und Rinderzucht betrieben wird. Er durchwanderte ungeheure Urwälder, wo sein Fuß jeden vordringenden Schritt sich erst mühsam auf den von üppigen Schlingpflanzen überwucherten Wegen erkämpfen mußte.

Dann wieder besuchte er die großen Hafenplätze: Puerto Cabello, Maracaibo, Bolivar, La Guayra, von wo auf Dampf- und Segelschiffen die Landesprodukte: Kaffee, Zucker, Baumwolle, Tabak, Kakao, Vanille, nebst vielen andern Erzeugnissen der reichgesegneten Tropennatur nach nordamerikanischen Staaten und nach Europa überführt werden.

Wohl brachte Lützow von seinen Ausflügen in das Innere des interessanten Landes eine reiche Ausbeute an erweiterten Lebensanschauungen mit, wohl war er der großartigsten Eindrücke voll, aber schöner als in seinem Heim auf der hohen Silla war es nirgends. Hier fand er ein Paradies in doppelter Beziehung, denn nicht nur der gebirgige schöne Erdstrich um Caracas glich einem blühenden Eden, sondern auch sein Haus barg für den glücklichen Franz ein Paradies. In seinem schönen Weibe, seinem lieblich erblühenden Kinde umfing er das köstlichste Kleinod, sie bildeten seine Welt, seine Seligkeit.

Zwar dem Frauenideal, wie es Franz vorgeschwebt in seinen Jünglingsträumen von einer geistig ebenbürtigen Lebensgefährtin, entsprach Manuela in keinem Zuge. Für die Ideen und Bestrebungen ihres angebeteten Mannes hatte sie kein Verständnis sie wollte nur geliebt, bewundert von ihm sein, selbst im Anblick ihrer sieghaften Schönheit schwelgen. Sie kannte keinen höheren Genuß, als sich für ihn zu schmücken. Viele Stunden des Tages brachte sie vor ihrem hohen Ankleidespiegel zu. Oft hielt es schwer, sie zufrieden zu stellen, besonders wenn sie und ihr Gatte in „Gesellschaft" gingen, oder selbst ein Fest veranstalteten. Das leichtblütige Kind des Südens liebte beides. Dann sollte Franz sich mit ihr sonnen in den Triumphen, die ihre Schönheit immer und überall feierte. Spazierfahrten, häufiger noch Spazierritte, oder war die Hitze belästigend, im angenehmen „Hindämmern" im Schaukelstuhl oder in der Hängematte sich wiegen, damit wurden die übrigen Tagesstunden ausgefüllt. Für ihr Töchterchen blieb der jungen Mutter wenig Zeit übrig. Wohl tändelte sie dann und wann im Laufe des Tages mit der Kleinen, überschüttete sie förmlich mit Liebkosungen, aber sie ermüdete dabei gar so leicht und Allegrina wanderte bald wieder zu ihrer braunen Juanna, unter deren treuen Obhut sie seit ihrem ersten Lebenstage stand.

Manuelas oberflächliches Interesse an dem Gedeihen ihres Kindes, in dem sie kaum mehr als ein unterhaltendes Spielzeug, einen flüchtigen Zeitvertreib erblickte, bereitete Franz nicht geringen Kummer. Vergebens wies er sie auf ihre höheren Mutterpflichten hin, versuchte sie ihr klar zu machen. Die schöne Frau wollte von der deutschen Schulstubenweisheit nichts hören.

Entweder hielt sie lachend sich die kleinen Ohren zu oder sie brach in Tränen aus über seine lächerlichen, unerhörten Zumutungen. Man wäre ja reich genug, dem Kinde genügende Dienerschaft und später die besten, teuersten Lehrkräfte zu halten. Im übrigen überlasse sie ihm gern die nötigen Anordnungen betreffs der Erziehung Allegrinas, nur dürfe er nicht sein armes Weib vernachlässigen und seiner Gegenwart berauben um des Kindes willen, bei welchem er seine ganze freie Zeit zu verbringen pflege.

Die letzten Vorwürfe waren ungerecht, dies wußte die schöne Frau gar wohl, aber sie gönnte ihrem Töchterchen des Vaters Nähe nicht, beneidete es um jedes Schmeichelwort, jede kleine, zärtliche Liebkosung seinerseits. Wenn Franz zu Hause war, sollte er ihr, einzig und allein ihr, seinem Weibe gehören. Seine ernsten Vorstellungen seine zärtlichen Versicherungen, daß seine warme Vaterliebe die heißen Empfindungen für seine Manuela um kein Atom verflüchtigte, wirkten nur für den Augenblick. Es bedurfte nur eines geringfügigen Anlasses, um schon in der nächsten Minute die törichte Eifersucht der Selbstquälerei auf ihr eigenes Kind aufs neue zu entflammen. Kleine Szenen blieben nicht aus, aber obwohl Lützow darunter litt, fiel ihm nicht ein um närrischer Einbildung willen die ihm durchglühende Vaterliebe unter erheuchelter Gleichgültigkeit zu verstecken. In hundert anderen Fällen trug er dem leidenschaftlichen Naturell Manuelas in rücksichtsvoller Weise Rechnung doch hier geboten ihm Herz und Pflicht, seinem hold erblühenden Töchterchen, das durch sein Dasein ahnungslos den ersten Mißton zwischen den Eltern hervorrief durch verdoppelte Zärtlichkeit zu ersetzen, was ihm die Mutter an Liebe entzog.

Sich ganz der Erziehung seines Kindes zu widmen, war ihm versagt, da er seit dem bald nach Allegrinas Geburt erfolgtem Tode seines Schwiegervaters die geschäftliche Oberleitung des ungeheuren Kolonialbesitzes übernommen hatte. Die über ganz Venezuela zerstreuten Plantagen erforderten des Herrn Anwesenheit bald da, bald dort. Franz war oft tagelang in Caracas abwesend, dann quälte ihn die Sorge um Allegrina. Je mehr sie allmählich der Aufsicht ihrer braunen Pflegerin entwuchs, desto mahnender machte die Notwendigkeit sich geltend, sein lebhaftes kleines Mädchen der Obhut einer tüchtigen Erzieherin zu übergeben. Er dachte dabei von vornherein an eine deutsche Dame und da Manuela passiv in allem, was Allegrina betraf, sich einverstanden erklärte, wandte sich Lützow an seinen Freund Kurt Geißler mit der Bitte, nach bestem Ermessen eine geeignete erzieherische Kraft für sein Töchterlein zu engagieren.

Der Tragweite des schwierigen Auftrages sich voll bewußt, entschlossen Geißler und seine kluge, scharfsichtige Frau sich erst nach reiflichem Erwägen und Prüfen zur entscheidenden Wahl. Sie hätten unter den zahlreichen Bewerberinnen keine bessere treffen können. Fräulein Elisabeth Ehrlich verband mit gediegener Bildung vorzügliche Charaktereigenschaften, war geistund gemütvoll und vereinte mit sanfter Bescheidenheit im Bewußtsein ihres Könnens eine anmutige, unwillkürlich respekteinflößende Würde.

Dem stillbeobachtenden Hausherrn gefiel die junge Landsmännin von Tag zu Tag besser, die Wahrnehmung, wie bald es ihrer ungesuchten natürlichen Liebenswürdigkeit gelang sich das liebebedürftige Herz ihres kleinen Zöglings zu erobern, erfüllte ihn mit besonderer Freude. Auch Manuela war mit der neuen Hausgenossin zufrieden. Es erschien zwar jene trotz ihrer Jugend und hübschen Figur unschön, ja häßlich, aber gerade ihre Häßlichkeit gereichte ihr zum Vorzug bei Frau von Lützow, die nun nicht der Befürchtung, ihrem Franz könne Fräulein Ehrlich je gefährlich werden, Raum zu geben brauchte. Was aber war die Hauptsache für die eigensüchtige verwöhnte Dame? Jetzt, wo Allegrina „gut versorgt" war, mußte die Zeit, die ihr Gatte sonst dem Kinde zu widmen pflegte, wieder ihr, ausschließlich ihr gehören. Häufig sah sie sich in jener Erwartung getäuscht, dann geriet sie außer sich. Sie lernte es nicht begreifen, wie Franz ihrer Nähe die Gesellschaft der häßlichen Erzieherin vorziehen konnte, um in deutscher Sprache, die Manuela nicht leiden mochte und daher nie ihre Bekanntschaft gemacht hatte, ernste Gespräche zu führen. 1781

Deutschee Reichstag.

Berlin, 21. April.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung der Gesetzesnovelle betreffend das

Reichsschuldbuch.

Reichsschatzsekretär **Wermuth** gab Erläuterungen zur Vorlage betr. das Reichsschuldbuch.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat bereits einen gleichen Entwurf angenommen. Demgemäß beschränkten sich die Abgg. Droescher (kons.), Ortel (nat.-lib.), Pachnicke (freis. Vp.) Arendt (Rp.) und Dove (freis. Vg.) nur auf kurze Erklärungen.

Bei den Rechnungssachen brachte Abg. Erzberger (Zentr.) zur Sprache, daß man bei Prüfung der Rechnungssachen für 1906 eine Kabinettsordre entdeckt habe, datiert vom 15. August 1908, in der die Etatsüberschreitungen von 1905 genehmigt würden. Er forderte Klarstellung dieses Vorfalls.

Abg. Hengsbach (Soz.) beklagte tief, daß die Vertretung des Kaisers bei dem Vermählungsfest des Königs von Spanien 46 000 M. verbraucht habe. Das sei keine Sparsamkeit.

Die Etatsüberschreitungen wurden genehmigt.

Bei Beratung der Haftung des Reichs für seine Beamten wurde ein Antrag Erzberger (Zentr.) angenommen, die Haftung des Reichs für seine farbigen Beamten aus der Vorlage auszuschalten und nach dieser Hinsicht den Weg der Verordnung des Reichskanzlers zu wählen. Auf freisinniger Seite war man allerdings der Ansicht, daß das Reich ohne Ausnahme für alle die haften muß, die in seinem Namen tätig sind.

Freitag 1 Uhr: Interpellation Bassermann über das Mülheimer Eisenbahnunglück.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 21. April.

Am Ministertische: v. Trott zu Solz, Schwartzkopff.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die zweite Beratung des

Kultusetats

wird beim Kapitel „Elementarunterrichtswesen" fortgesetzt.

Abg. v. Kardorff (freikons.): Ich will auf die interessanten Ausführungen des Abg. Dr. Heß in der gestrigen Sitzung jetzt nicht näher eingehen. Ein endgültiges Urteil über den allgemeinen Deutschen Lehrerverein werden wir uns erst bilden können, wenn wir auch die Redner der Linken gehört haben. Aber das kann ich schon sagen, wenn die Angriffe richtig sind, dann würden wir die Entgleisungen des Lehrervereins im antichristlichen und antireligiösen Sinne ebenso wie der Zentrumsredner auf das lebhafteste bedauern. (Sehr richtig! rechts.) Aber ich habe einstweilen den Eindruck, als enthielten die Ausführungen des Herrn Heß starke Uebertreibungen und als habe er Rückschlüsse gezogen, die meine Freunde zu ziehen ablehnen. Die Dinge, die er dem Verein nachgesagt hat, und ihre angeblichen Folgewirkungen nehmen wir nicht so tragisch wie der Zentrumsredner. Wir glauben nicht, daß die bedenklichen und bedauerlichen Uebertreibungen vereinzelter radikaler Elemente in dem Verein einen Rückschluß auf den Geist rechtfertigen könnten, der sonst in der Lehrerschaft herrscht. Sie sind Ausnahmen, nicht die Regel. Der Geist in unserer Lehrerschaft ist durchaus gesund, und was insbesondere den Religionsunterricht angeht, so ist die gesamte Lehrerschaft mit uns darin einig, daß ihm die gebührende Rolle zufällt. — Nun ein Wort über die Schulverhältnisse in Posen. Die bisherige Schulpolitik in den Ostmarken ist richtig, aber die Schulverhältnisse in Posen, die besser sein sollten als in jeder anderen Provinz, sind so schlecht wie in keiner anderen Provinz. In meinem Kreise sind die Schulverhältnisse verhältnismäßig noch gut, aber dabei haben wir zwei Schulen, in denen ein Lehrer mehr als 110 Kinder (Hört, hört!), eine Schule, in der ein Lehrer mehr als 120 Kinder (Hört, hört!), zwei Schulen, in denen ein Lehrer mehr als 130 Kinder (Hört, hört!), eine Schule, in der ein Lehrer mehr als 145 Kinder (Hört, hört!) und endlich eine Schule, in der ein Lehrer mehr als 175 Kinder unterrichten muß. (Lebhaftes Hört, hört und Bewegung.) Wenn bei einer solchen Ueberfüllung die Kinder trotzdem noch etwas lernen, so ist das einzig und allein der beispiellosen Hingebung des Fleißes und der Treue zu danken, mit dem unsere Lehrer in der Provinz mark ihr Amt verwalten. (Stürmischer Beifall.)

Abg. Schepp (Volksp.): Der Abg. Heß warf dem Deutschen Lehrerverein Hinneigung zur Sozialdemokratie vor. Wenn man aber dem Zentrum infolge gewisser Vorkommnisse Hinneigung zur Sozialdemokratie vorwirft, dann werden die Herren immer nervös. Der Abg. Ernst hat schon betont, daß der Lehrerverein mit der Sozialdemokratie nichts zu tun hat. Der Abg. Heß kann ja mit mir nach Straßburg zum Lehrertag fahren, dann wird er aus eigener Anschauung sehen, daß die deutschen Lehrer ebenso gute Patrioten sind wie die Herren im Zentrum. (Sehr richtig! links.) Der Abg. Heß wird sicher als Kreisschulinspektor auch Lehrer unter sich haben, die dem Deutschen Lehrerverein angehören. Hat denn nun der Abg. Heß gefunden, daß die Mitglieder des Deutschen Lehrervereins in patriotischer, religiöser und nationaler Beziehung den anderen Lehrern nachstehen? Wenn das nicht der Fall ist, so ist es eine ungeheure Leichtfertigkeit, in dieser Weise Vorwürfe zu erheben. (Lebhafte Zustimmung links.) Der Abg. Heß hat dem ganzen Lehrerstand Freidenkertum vorgeworfen. Ich nehme zu seinen Gunsten an, daß er keinen Unterschied machen will zwischen religiösem Liberalismus und Freidenkertum. Die „Preußische Lehrerzeitung" ist ein Privatunternehmen, das politisch auf dem Boden der fortschrittlichen Volkspartei steht. Das ist ihr gutes Recht, wie es das gute Recht des „Deutschen Lehrerblattes" ist, auf dem Boden des Bundes der Landwirte zu stehen. Wenn Sie sich richtig informieren wollen über den Geist in der deutschen Lehrerschaft, so halten sie sich an die Beschlüsse der Deutschen Lehrertage, und die Lehrertage stehen auf dem Standpunkt, daß der Religionsunterricht ein wesentlicher Bestandteil des Unterrichts sein muß. Je mehr das Zentrum den Deutschen Lehrerverein angreift, um so mehr werden sich die deutschen Lehrer um ihn scharen.

Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.): Bei der Rede des Abg. Heß hatte ich den Eindruck, daß es ihm weniger auf die Abstellung vorhandener Mißstände ankommt, als auf ein parteipolitisches und parteitaktisches Vorgehen. (Sehr richtig! links.) Es war ein wohlvorbereiteter Angriff. Sein Hauptzweck schien zu sein, den Bischof von Straßburg bei seinem Vorgehen zu decken. (Zustimmung links, Unruhe im Zentrum.) Das ist ihm aber nicht gelungen. Die Zurückweisung, die der Bischof von Straßburg durch die elsaß-lothringischen Staatsbehörden erfuhr, war durchaus berechtigt. (Lebhafte Zustimmung links.) Wir haben das Vertrauen zur preußischen Regierung, daß sie solche Uebergriffe der geistlichen Gewalt, wenn sie vorkämen, mit derselben Energie zurückweisen würde. (Beifall links.) Wie kann aber jemand, der solche Ansichten vertritt, staatlicher Kreisschulinspektor sein! (Lebhafter Beifall links, Unruhe im Zentrum.) Wie kann jemand, der auf diesem Standpunkte steht, beispielsweise den Lehrer gegen den geistlichen Lokalschulinspektor in Schutz nehmen? (Lebhafte Zustimmung links. Ruf: Fällt ihm auch gar nicht ein!) Wie kann er die Rechte des Staates gegenüber der Kirche vertreten? (Erneute Zustimmung links und Ruf: Will er auch gar nicht!) Die Ansichten des Abg. Heß mögen an sich sehr ehrenwert sein, aber sie machen ihn nicht tauglich, eine Stelle zu bekleiden, in der er das Staatsaufsichtsrecht über die Schule ausüben soll. (Lebhafte Zustimmung links.) Wo bleibt nun aber hier die sogenannte gemeinsame Weltanschauung der Konservativen und des Zentrums? Was sagen die Konservativen zu solchen Anschauungen? Es handelt sich eben nicht um eine Weltanschauung, sondern um den Glauben, und der Glaube ist zwischen Katholiken und Protestanten verschieden und deshalb werden auch die Protestanten eine andere Ansicht haben über das Verhältnis von Schule und Kirche als das Zentrum. (Lebhafter Beifall links.) Daß bei der Zurückweisung des Bischofs von Straßburg auch nationale Interessen im Spiel waren, dafür hat natürlich der Abg. Heß kein Verständnis. Es sollte eine Mauer aufgerichtet werden zwischen der elsässischen Lehrerschaft und der deutschen Lehrerschaft. (Lebhafte Zustimmung links.) Das hat natürlich der Abg. Heß gar nicht verstanden. (Sehr richtig! links.) Er wollte auch hier dem Minister gegenüber die Lehrerschaft des Atheismus beschuldigen. Bei dem Wohlwollen des Ministers für die Lehrer hoffe ich, daß er diese Angriffe zurückweist. Der Abg. Heß sprach nicht nur von einem natürlichen Recht der Kirche auf die Schule, sondern von einem unnatürlichen Recht. Er hat also mit aller Offenheit ausgesprochen, daß die Schule ein Annex der Kirche sein soll. Bei dem tiefen Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus wundere ich mich nur, daß die Konservativen trotz des Bündnisses mit dem Zentrum in dieser Frage nicht auf unserer Seite stehen. (Sehr richtig! links.) Die Heßsche Rede ist nur so zu erklären, daß das Zentrum jetzt dringend ein Agitationsmittel braucht und deshalb einen Kulturkampf gern inszenieren möchte. Aber wir sind nicht so töricht, um darauf hineinzufallen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Heckenroth (kons.): Wir bedauern, daß die radikalen Elemente des Deutschen Lehrervereins sich immer mehr in den Vordergrund drängen. Die Lehrer mögen dafür sorgen, daß die radikalen Elemente von der Leitung zurücktreten. Wir erwarten auch, daß der Lehrerverein von den Bremer Lehrern, die die Schulandacht aus der Schule entfernen wollen, sich loslöst. Wenn die christlichen Elemente im Deutschen Lehrerverein wieder die Oberhand haben, werden derartige Klagen aufhören. (Beifall rechts.)

Abg. Heß (Zentr.): Die Versammlungs- und Koalitionsfreiheit wollen wir nicht antasten. Der Abg. Schepp widerlegte das in keiner Weise. Dem Abg. Friedberg gegenüber frage ich: Wie kann man die Beamtenqualität eines Abgeordneten in das Plenum des Hauses zerren? Was den Kompetenzkonflikt zwischen dem Statthalter und dem Bischof von Straßburg betrifft, so war der Bischof vollkommen im Recht, besonders, wenn man berücksichtigt, daß der Bischof von der liberalen Lehrerpresse scharf angegriffen wurde. Der konfessionelle Religionsunterricht ist nur ein Umweg zur Abschaffung der Religion. Der Abg. Friedberg denunzierte mich dadurch, daß er bezweifelte, ob ich zum Amt eines Kreisschulinspektors geeignet sei, in der elendesten Weise.

Präsident v. Kröcher rief den Abg. Heß zur Ordnung.

Abg. Schepp: Der Abg. Heß bewies nicht, daß der Deutsche Lehrerverein freidenkerische Tendenzen hat.

Darauf wurde die Aussprache geschlossen.

Persönlich bemerkte Abg. Heß: Ich habe nicht die gesamte Lehrerschaft als freidenkerisch bezeichnet, ich habe nur gesagt, daß der Geist des Deutschen Lehrervereins freidenkerische Richtung hat.

Die Ausgaben für die Seminare und Präparandenanstalten werden nach kurzer Aussprache bewilligt.

Abg. v. Schenckendorff (nat.-lib.) begrüßt die staatliche Förderung der Volks- und Jugendspiele. Auch der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele erwarb sich große Verdienste. Es ist erfreulich, daß der Minister die dritte Stunde für Turnspiele in Aussicht nahm. In die heranwachsende Jugend muß ein fester Grund für die Wehrfähigkeit gelegt werden. Die Erziehung zur Wehrkraft ist Volkserziehung. (Beifall.)

Abg. Schepp (fortschr. Vp.) tritt für die Aufnahme des schwedischen Turnens in [illegible] Spielnachmittags ein.

Abg. Schmedding (Zentr.) empfiehlt Förderung der Jugendspiele.

Kultusminister v. Trott zu Solz: Die Unterrichtsverwaltung bringt der Förderung der Jugend- und Volksspiele lebhaftes Interesse entgegen. Wir sind bereit, derartige Bestrebungen nach jeder Richtung zu fördern. Wir wollen dabei mit den freien Vereinigungen Hand in Hand gehen. Die Bedeutung des Turnunterrichts wollen wir erweitern, er soll mehr als der alte Turnunterricht sein, worunter wir alle seufzten. Es soll Anregung gegeben werden zu Spielen im Freien, zum Laufen, Springen und Wandern. Wir wollen das Turnen mit dem Spiel verbinden. Die Schüler sollen aber nicht mit weiteren Schulstunden belastet werden. Man soll den Schülern nicht alles direkt vorschreiben, so daß jede Stunde des Tages festgelegt wird. Man muß den jungen Leuten Raum lassen, damit sie sich individuell beschäftigen können. Deshalb habe ich auch Bedenken, den Spielnachmittag obligatorisch zu machen. Wenn ein Zwang ausgeübt wird, wird die Neigung dazu bald abflauen. Deshalb sind die Bestrebungen der freien Organisationen zu begrüßen, wodurch das Interesse für diese Dinge in weitere Kreise getragen wird. Eine dritte Turnstunde wird sich ermöglichen lassen, ohne daß die Wochenstundenzahl vermehrt wird. (Beifall.)

Die Abgg. Cassel (Vp.) und Hintzmann (nat.-lib.) schlossen sich den allgemeinen Ausführungen des Abg. v. Schenckendorff an.

Abg. Liebknecht (Soz.) erklärt, daß gegen die sozialdemokratischen Turnvereine Verfolgungspolitik getrieben würde.

Kultusminister v. Trott zu Solz: Wenn die Staatsregierung die Vereine unterstützen soll, so ist Voraussetzung dafür, daß sie sich auf dem Boden der Vaterlandsliebe und Königstreue bewegen. Solange die sozialdemokratischen Turnvereine staatsfeindliche Bestrebungen verfolgen, werden wir gegen sie vorgehen. (Beifall.)

Abg. v. Schenckendorff (nat.-lib.) bestreitet, daß die Leitung der Volksjugendspiele sich die Aufgabe stelle, die Sozialdemokratie zu bekämpfen.

Abg. Ramdohr (freikons.): Auch wir treten für die Förderung der Turn- und Jugendspiele ein. Das politische Moment sollte bei derartigen Dingen ausgeschaltet werden.

Darauf wurde die Uebersicht über die Ergebnisse der staatlichen Förderung des Turnunterrichts, sowie der Volksjugendspiele durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.

Abg. Kesternich (Zentr.): Wir halten an der geistlichen Ortsschulaufsicht fest und verlangen keine Herrschaft über die Schule. Wir wollen nur, daß der gesamte Unterricht von wahrhaft kirchlichem Geist getragen werde. Ohne Religionsunterricht gibt es keine Moral.

Abg. Heckenroth (kons.): In den Schulverbänden des Rheinlandes muß der Vorsitz den Geistlichen wiedergegeben werden. Wir wollen eine wirkungsvolle Verbindung zwischen Kirche und Schule.

Abg. Schwarze-Lippstadt (Zentr.) beschwerte sich darüber, daß die Schulen im Bezirk Arnsberg der geistlichen Ortsschulinspektion entzogen und dem Rektorat unterstellt wurden.

Ein Regierungsvertreter erklärt, daß die Verfügung der Arnsberger Regierung zu Recht bestehe.

Nach kurzen Bemerken des Abg. Ernst (fortschr. Vp.) und des Abg. Schwabach (nat.-lib.) wird die Weiterberatung auf Freitag 11 Uhr vertagt.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 21. April.

„Undine".

Große romant. Zauberoper in 4 Aufz. v. Alb. Lortzing

Als zweites Engagements-Gastspiel hatte man Frl. Fritzi Hoppe vom Stadttheater in St. Gallen vor einer bei weitem schwierigeren Aufgabe als letzthin gestellt. Wenn auch Frl Hoppe als Undine nicht besonders zu brillieren verstand, so entledigte sie sich doch ihres Parts mit einigem Geschick. Das Organ läßt allerdings in den höheren Lagen an Stetigkeit und Glanz viel zu wünschen, ist jedoch in der Mittellage unstreitbar von sympathischem Wohllaut. Einstweilen machen ihre gesanglichen Leistungen noch den Eindruck der Unfertigkeit, jedoch wird die Dame nach sorgfältigen Studien und gewissenhafter Fortbildung ihres nicht unbedeutenden Materials es ruhig wagen dürfen, wieder mal an den Pforten unseres Musentempels anzuklopfen. Auch in schauspielerischer Hinsicht bedarf ihre „Undine" noch mancher Korrektur. Fräulein Hoppe läßt einstweilen noch die der Undine unbedingt notwendige dramatische Gestaltungskraft vermissen. Unter einer gediegenen Regie ist jedoch der jungen Künstlerin für die Zukunft ein günstiges Prognosticon zu stellen, da es ihr an Talenten nicht mangelt. — Die Aufführung der Oper bewegte sich sonst in gewohnten Bahnen. Erwähnt sei, daß Frl. Heinke als Berthalda weder gesanglich noch darstellerisch genügte. Auch das Orchester unter Herrn Kapellmeister Paul Weißleder, der in letzter Zeit etwas überbeschäftigt scheint, leistete sich einige Patzer.

Kammermusik-Aufführung.

Nachdem der letzte Kammermusik-Abend, der die drei Klavier-Violinsonaten von Brahms in vollendeter Weise darbot, so großen Beifall gefunden hat, hat sich Herr Professor Janssen entschlossen, in Gemeinschaft mit Herrn Professor Bram-Eldering aus Köln sämtliche zehn Klavier-Violinsonaten von Beethoven in drei Konzerten vorzutragen. Diese drei Aufführungen finden am Sonnabend, den 23. dieses Monats abends 8½ Uhr, am Sonntag, den 24., vormittags elfeinhalb Uhr und am Montag, den 25. dieses Monats abends acht Uhr im Kasinosaal statt. Eintrittskarten für alle Konzerte 6 Mark, Einzelkarten zu 3 Mark sind im Verkehrsverein zu haben.

Richtlinien des Hansa-Bundes zur Reichsversicherungs-Ordnung.

Am 15. dieses Monats tagte der große Ausschuß des Hansabundes für die Reichsversicherungs-Ordnung, welcher bereits am 3. Dezember 1909 erstmalig zusammengetreten war und eine Resolution gefaßt hatte, die sich besonders gegen die zunehmende Bureaukratisierung der Verwaltung auf dem Gebiete der Sozialpolitik wandte. Die versammelten Vertreter der Industrie, des Groß- und Detailhandels, des Handwerks und der Angestellten nahmen folgende Richtlinien für die Stellungnahme des Hansabundes in der Frage der Reichsversicherungsordnung an:

1. Gegen die Kodifikation der sozialpolitischen Gesetzgebung überhaupt spricht zurzeit das Bedenken wachsender Unübersichtlichkeit des Stoffes. Der Entwurf ist für den praktischen Gebrauch der beteiligten Laien durch seinen Umfang (1754 Paragraphen) und seine Fassung unhandlich und nicht geeignet.

2. Die Versicherungsämter sind abzulehnen. Sie sind zunächst in ihren Kosten mit 6 750 000 (6750 Mark pro Amt) weitaus zu niedrig eingeschätzt, da der Kreis der Kompetenz, der Personen und der Arbeitsleistung sehr viel größer ist, als bisher, und in Zukunft stetig wächst. Etwa 25 000 000 Mark (25 000 Mark pro Amt) sind für den Gesamtbetrieb als Durchschnitt anzunehmen, von denen ein sehr erheblicher Teil Mehrkosten (etwa 20 000 000 Mark) gegen die bisherigen Aufwendungen bedeutet. Sie stellen für die Krankenkassen eine einschneidende Gefährdung der Selbstverwaltung, für die Unfallversicherung eine bedenkliche Verschleppung des Geschäftsbetriebes bei Unfällen und beim Heilverfahren im allgemeinen dar, abgesehen von der Schwerfälligkeit und bureaukratischen Ausgestaltung des Verwaltungsapparates.

3. Die an sich billigenswerte organisatorische Vereinfachung der Krankenversicherung ist hinsichtlich der bewährten Betriebskrankenkassen, soweit die Hinaufsetzung des Mitgliederminimums um das Zehnfache vorgesehen ist, abzulehnen; 100 Mitglieder als Untergrenze genügen. Gegen die Beseitigung der freien kaufmännischen Hilfskassen ist Einspruch zu erheben und deren Erhaltung sowie Gleichstellung mit den Betriebskrankenkassen zu fordern.

Der Ausdehnung der Krankenversicherung auf land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, Gesinde, unständig Beschäftigte Wander- und Hausgewerbetreibende ist zuzustimmen.

In der Frage der Erhöhung der Beitragspflicht der Arbeitgeber für die Krankenversicherung, desgleichen der Steigerung des Stimmrechts wurde Uebereinstimmung im Ausschuß nicht erzielt. Trotzdem die aus der Reform entspringende Gesamtmehrbelastung der Arbeitgeber von 95 817 911 Mark jährlich sich für den Fall der Streichung der Bestimmung um rund 56 100 000 Mark verringern würde, hielt ein Teil der Arbeitgeber an der Ansicht fest, daß selbst um diesen Preis ein größerer Einfluß der Arbeitgeber auf die Verwaltung der Krankenkassen gesichert werden müsse.

4. Der Ausdehnung der Unfallversicherung wird zugestimmt, desgleichen werden die erleichternden Bestimmungen über die Bildung des Reservefonds sowie die Zusammenlegung einzelner Unfallversicherungszweige anerkannt.

5. Der Zusatzversicherung bei der Invaliditäts- und Altersversicherung wird zugestimmt, ebenso dem neuen Bestimmungen über die Hinterbliebenenfürsorge.

Es wurde ferner beschlossen, diese Richtlinien zunächst in sämtlichen Ortsgruppen des Hansabundes zur Sprache zu bringen, dem Reichstag und dem Bundesrat vorzulegen, und die Frage erwogen, ob nicht zu geeigneter Zeit eine große Versammlung aller wirtschaftlichen Verbände und der sonst an der Reichsversicherung Interessierten vom Hansabunde einberufen

Ausland.

Rußland.

Zum Rücktritt Iswolskis.

Nach Wiener Meldungen dürfte sich der seit langem angekündigte Rücktritt Iswolskis nun in Kürze vollziehen; gleichzeitig wird auch in der übrigen Leitung der auswärtigen Politik Rußlands eine durchgreifende Aenderung eintreten. Iswolski, der bisherige Minister des Innern wird als Botschafter nach Rom gehen; er ist hierüber mit den leitenden römi-



schen Kreisen bereits in Verbindung getreten und hat deren Zustimmung erlangt. Zum Minister des Innern wird der bisherige Gehilfe Iswolskis, Sassanow ernannt werden, auch der russische Botschafterposten in Paris wird eine andere Besetzung erfahren, der bisherige Vertreter Rußlands beim Quirinal, Fürst Dolgorukl, wird diesen Posten einnehmen, während der langjährige Botschafter in Paris Herr v. Wellow einstweilen zur Disposition gestellt wird.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 22. April.

*- **Einige Worte an die Dortmunder Zeitung.** Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück. Darüber, das dem so ist, wundert sich kein Mensch. Nur die Dortmunder Zeitung macht eine Ausnahme. Sie war es, die Herrn Professor Meyer der Unwahrheit, der Lüge, ja der Verleumdung zieh. Mit welchem Recht, das ist ihr von Herrn Professor Meyer klar gemacht worden. Da die „Dortmunder Zeitung" in der Auseinandersetzung mit Herrn Prof. Meyer kläglich abgeschnitten hat, suchte sie sich einen guten Abgang zu verschaffen, indem sie der Fortschrittlichen Volkspartei in Dortmund Inkonsequenz in der Wahlrechtsfrage vorwarf. Dieser Vorwurf war so unberechtigt, wie nur je einer, der gegen uns erhoben worden ist. Wir kennzeichneten ihn als solchen, bedienten uns dabei derselben Worte wie die Dortmunder Zeitung gegen Herrn Professor Meyer und haben zu unserem aufrichtigen Bedauern dadurch das Mißfallen der Dortm. Ztg. erregt. Mit dem billigen Scherz, daß wir uns in der Polemik gegen das Amtsblatt mit der „Tremonia" gefunden hätten, glaubt sie ihre Leser für sich und gegen uns einzunehmen, um dann nach Taschenspielerart unter Verschiebung des Streitpunktes uns ins Unrecht zu setzen. Für das, was andere Fortschrittler tun, sollte die Dortmunder Zeitung schon deswegen die Dortmunder Fortschrittler nicht verantwortlich machen, da sie selbst sich ja erst dieser Tage mit Händen und Füßen gewehrt hat, mit ihren großindustriellen Parteifreunden, die für öffentliche Wahl eintreten, in einen Topf geworfen zu werden. Was die Dortmunder Zeitung aber sonst von den Berliner und Breslauer Fortschrittlern phantasiert, gehört in das Gebiet stümperhafter Gedankenleserei, kann und braucht also von uns nicht ernst genommen und widerlegt zu werden. Unwiderlegt ist unsere Behauptung geblieben, daß die Dortmunder Fortschrittler im Einklang mit ihrem früheren und ihrem jetzigen Parteiprogramm gegen das kommunale Klassenwahlrecht eintreten, gleichgültig ob das der Dortmunder Zeitung nun paßt oder nicht paßt. Im übrigen mag sich die Dortmunder Zeitung, falls ihr der Vorwurf der Lüge unangenehm ist, das eine merken: Was Du nicht willst, daß man Dir tu, das füg auch keinem andern zu.

—* **Als Stadtverordneter** wurde gestern in der Ersatzwahl der 1. Abteilung Herr Dr. med. Kaupe mit allen 56 abgegebenen Stimmen gewählt.

—* **Regerfest.** Wie groß das Interesse für das Regerfest ist, beweist die Tatsache, daß bis heute 53 Zeitungen des In- und Auslandes Berichterstatter angemeldet haben. Die großen Blätter von Köln, Hamburg, Frankfurt Berlin, senden beinahe alle Vertreter, dazu kommen noch die vielen musikalischen Fachblätter. Die Schweiz, Ungarn, Rußland werden ebenfalls vertreten sein, außerdem kommen noch die großen amerikanischen Zeitungen „Musikal Courier" und „News Chicago" hinzu. Es wird noch darauf hingewiesen, daß die Eintrittskarten nur im Festbüro, Balkenstraße 34 zu haben sind. Das Festbuch erscheint nach dem 1. Mai und kostet 1,50 Mark.

—* **Säuglingsfürsorge.** Auf Einladung des Ausschusses für Säuglingsfürsorge werden am 27. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr im alten Rathaussaale, Vorträge gehalten werden, und zwar von Professor Dr. Schlohmann-Düsseldorf über moderne Säuglingsfürsorge und von Professor Dr. Fakke-Leipzig über praktische Durchführung von Musterställen.

—* **Das westfälische Feuerwehr-Verbandsfest** wird in diesem Jahre ausfallen. Die Vertreter-Versammlung soll in Haltern stattfinden, wo den Delegierten Gelegenheit geboten ist, das Römerlager zu besichtigen. Die Neuorganisation des Verbandes in Kreisverbände unter Beseitigung der Gaue wird sich in diesem Jahre vollziehen.

—* **Vom roten Kreuz.** Die Generalversammlung des Provinzialvereins vom roten Kreuz für Westfalen findet am 6. Mai in Dortmund im Festsaale des alten Rathauses unter Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten statt. Der dirigierende Arzt des städtischen Krankenhauses (Louisenhospital) Herr Professor Dr. Henle wird über „Die Tätigkeit des roten Kreuzes im russisch-japanischen Feldzuge" sprechen, Herr Brandmeister Müller über „Die Tätigkeit der Sanitätskolonnen", Herr Stadtschulrat Dornheckter über „Die Aufgaben des vaterländischen Frauenvereins hinsichtlich der Einrichtung von hauswirtschaftlichen Fortbildungskursen für schulentlassene Mädchen". Es werden im Anschluß an die Generalversammlung verschiedene Dortmunder Anstalten besichtigt.

—* **Gegen den Steuer-Inspektor Patzig** steht am 7. Mai dieses Jahres Termin vor der Strafkammer wegen Vergehens im Amte an. So ist der Reinigungsprozeß doch noch nicht geglückt.

—* **Tödlicher Unfall.** Beim Verschalen eines Giebels auf dem Eisen- und Stahlwerk „Union" stürzte der Zimmermann Joh. Germucks infolge Rutschens einer Gerüstbohle ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb. G. war verheiratet und 32 Jahr-

—* **Leichenfledderer.** Auf der Eisenbahnfahrt [illegible] Dortmund nach Gelsenkirchen wurde ein Herr aus [illegible]Mülheim-Ruhr, als er ein Schläfchen machte, seiner [illegible]hr im Werte von 500 Mark beraubt. Die Diebe hatten [illegible]en Zug schon verlassen, als der Bestohlene den Ver[illegible]ust seiner Uhr gewahr wurde. Die hiesige Kriminal[illegible]olizei ermittelte den Arbeiter Josef Fiege und den [illegible]Schlosser Peter Tanger als die Diebe und konnte dem [illegible]Mülheimer die Uhr zurückgeben.

—* **Kronenburg.** Zum 29. Symphonie-Konzert [illegible]des Philharmonischen Orchesters mit Professor Hen[illegible]i Marteau (Violine) Tor Aulin-Stockholm (Direk[illegible]tion) am heutigen Freitag, abends 8 Uhr, sei beson[illegible]ders bemerkt, daß der Abend mit dem Violinkonzert [illegible]von Franz Berwald eröffnet wird; die Besucher mö[illegible]gen sich daher frühzeitig im Konzertlokal einfin[illegible]den, um das Spiel Marteau's auch voll und ganz [illegible]genießen zu können. Das Violinkonzert, von Por[illegible]porina, ist gleichfalls im 1. Programmteil unterge[illegible]bracht; zwischen beiden Konzerten steht die Sym[illegible]phonie serieuse (in G-moll) von Franz Berwald). Der [illegible]2. Teil enthält 3 Orchesterstücke von Emil Sjögren: [illegible]„Morgenwanderung — Abendstimmung — In der [illegible]Dorfschenke" und die Tondichtung von Hugo Afren „[illegible]Eine Sage aus den Schären".

—* **Konservatoriums-Nachrichten.** Wie alljähr[illegible]lich, so auch wiederum in diesem Sommersemester fin[illegible]det eine Reihe von Vortragsabenden des Dortmunder [illegible]Konservatoriums Holtschneider-Hüttner statt. Der 1. [illegible]findet am Montag den 25. April 1910, abends sieben[illegible]einhalb Uhr für Schüler der Ausbildungsklassen im [illegible]mittleren Gartensaal der Kronenburg. Der Eintritt [illegible]ist frei und sind die Eltern und Angehörigen der Schü[illegible]ler sowie alle Interessenten freundlichst eingeladen.

—* **„Aus Westfalen** läßt sich die „Frankf. Ztg." [illegible]schreiben: Den Block der Rechten bei den nächsten [illegible]Reichstagswahlen hat der westfälische Führer der [illegible]Antisemiten und Christlichsozialen, Stadtverordne[illegible]ter Rippel-Hagen, auf einem Parteitag zu Vohwin[illegible]kel als unbedingt notwendig bezeichnet. Bezeich[illegible]nend ist es, daß die klerikale Presse seine Ausfüh[illegible]rungen hierüber in aller Breite wiedergibt. Durch [illegible]die Reichsfinanzreform sei die Verbindung zwi[illegible]schen der Rechten und Linken zerschnitten. Fort[illegible]schrittler und Nationalliberale, denen sich die So[illegible]zialdemokraten anschlössen, richteten ihren Kampf [illegible]ausschließlich gegen die rechtsstehenden Parteien und [illegible]das Zentrum. (In Hagen hat der Stadtverordnete [illegible]Rippel mit den Nationalliberalen und dem Zentrum [illegible]bei den Stadtverordnetenwahlen gegen die Frei[illegible]sinnigen gekämpft. Hoffentlich erkennen die Hage[illegible]ner Nationalliberalen jetzt, wie sie sich von den Anti[illegible]semiten haben mißbrauchen lassen.) Die national[illegible]liberale Partei sei zu weit nach links gegangen, um [illegible]bei den nächsten Wahlen noch eine Rechtsschwen[illegible]kung machen zu können. Dem Block der Linken müsse [illegible]ein Block der Rechten entgegengesetzt werden. „Die [illegible]Konservativen, die jetzt den Zug nach Westen end[illegible]lich unternommen haben, müssen sich uns anschlie[illegible]ßen." Die Christlichsozialen sind für sich allein in [illegible]Westfalen völlig bedeutungslos. Darum bieten sie [illegible]sich jetzt schon den Agrariern und Klerikalen an, denen [illegible]voraussichtlich bei den nächsten Reichstagswahlen [illegible]bedingungslos folgen werden. Wertvoll ist das Ge[illegible]ständnis Rippels, daß die Konservativen „endlich" den [illegible]Zug nach dem Westen unternommen haben. Das [illegible]wird auf die Arbeiter sehr aufklärend wirken.

Herne, 21. April. In einem Anfalle von Verfol[illegible]gungswahn stürzte sich der Landwirt Diedr. Mast[illegible]hoff durch das Fenster und fiel in einen Ententeich [illegible]wo er seinen Tod fand.

Wanne, 20. April. Die Gemeinde Rauxel, die [illegible]vor einigen Jahren noch ganz deutsch war, hat heute [illegible]unter 3000 Einwohnern über 1400, also beinahe [illegible]50 Prozent Polen, Diese, meist von der Industrie [illegible]angesiedelt, sind in sieben nationalpolnischen Ver[illegible]einen organisiert, haben eigene polnische Gottesdien[illegible]ste, eigene Gewerbetreibende, welche sie kräftig un[illegible]terstützen. Nach dem „Varius Polski" halten sie [illegible]ihre Kinder von der Germanisierung fern und sen[illegible]den ihre Ersparnisse in polnische Banken der Pro[illegible]vinz Posen.

Lüdenscheid, 20. April. Der Kassierer der hiesi[illegible]gen Handwerksmeisterunterstützungskasse, v. d. Crone [illegible]ist gestern nach Unterschlagung von 3000 Mark flüch[illegible]tig geworden. Der Betrüger hat schon längere Zeit [illegible]sein Treiben durch Verschleierung von Sparkassenab[illegible]buchungen vor Entdeckung schützen müssen.

Lennep, 20. April. Nach dem soeben veröffent[illegible]lichten Jahresbericht des Schloßbauvereins zu Burg [illegible]a. Wupper wird die neue Geldlotterie einen Rein[illegible]gewinn von 90 000 Mark ergeben, der in erster [illegible]Linie zum Wiederaufbau des sog. Grabentores ver[illegible]wandt werden soll. Für eine Beleuchtungsanlage [illegible]im Kneipzimmer des Erdgeschosses schenkte Kommer[illegible]zienrat Berg-Hackhausen bei Ohligs 4000 Mk. zur [illegible]weiteren Verfügung des Vereins überwies Kommer[illegible]zienrat Hueck-Neuhückeswagen 3000 Mk. Außerdem [illegible]haben Frau Kommerzienrat Hardt und Fritz Hardt-[illegible]Lennep einen größeren Betrag für neue Fenster und [illegible]ein Kronleuchter in Aussicht gestellt. Die Schul[illegible]den des Schloßbauvereins betragen heute noch 115 693 [illegible]Mark gegen 125 000 Mark am 1. April 1909. Die [illegible]Zahl der Besucher von Schloß Burg belief sich am [illegible]1. April 1909 bis jetzt auf 100 372 Mark, sie ist [illegible]trotz des ungünstigen Sommers gegen das Vorjahr [illegible]um 29 gestiegen. Aus dem Vorstand des Vereins ist [illegible]der bisherige Regierungspräsident Schreiber-Düssel[illegible]dorf infolge seiner Ernennung zum Unterstaatssekre[illegible]tär ausgeschieden; neu gewählt wurden Regierungs[illegible]präsident Kruse, Akademiedirektor Röber und Re[illegible]gierungsrat Hagemann aus Düsseldorf, Fabrikant [illegible]Richter Paß aus Remscheid und Karl Worring aus [illegible]Elberfeld.

Elberfeld, 20. April. Kommerzienrat Beyer stif[illegible]tete aus Anlaß der 300-Jahrfeier 80 000 Mark. Die [illegible]Zinsen von 40 000 Mark sollen für berufliche Aus[illegible]bildung besonders veranlagter Zöglinge des städti[illegible]schen Waisenhauses (Knaben und Mädchen) ver[illegible]wandt werden, die Zinsen von 20000 Mark für Po[illegible]lizeiunterbeamte, zu Unterstützungen in Krankheits[illegible]fällen und sonstigen wirtschaftlichen Notfällen die Zin[illegible]sen der übrigen 20 000 Mark in entsprechendem Sinne [illegible]für andere städtische Unterbeamte

Düsseldorf, 20. April. Die Polizeibehörde hat [illegible]die Genehmigung zur Abhaltung einer sozialdemo[illegible]kratischen Versammlung am 1. Mai im Grafenberger [illegible]Walde erteilt. Dagegen ist der Zug in geschlossenen [illegible]Reihen zum Versammlungsorte verboten.

Köln, 21. April. Der unter dem Verdacht, das [illegible]Eisenbahnunglück bei Mülheim verschuldet zu haben, [illegible]verhaftete Lokomotivführer Grab hatte einen Antrag [illegible]auf Haftentlassung beim Landgericht gestellt, der jedoch [illegible]abgewiesen wurde. Auf seine Beschwerde hat jetzt das [illegible]Oberlandesgericht Köln die Haftentlassung des Ange[illegible]klagten gegen Stellung einer Kaution von 20 000 [illegible]Mark verfügt.

Trier, 20. April. Ende April besuchen siebzig [illegible]französische Offiziere der Kriegsakademie die Metzer [illegible]Schlachtfelder. Auf des Kaisers Befehl übernehmen [illegible]deutsch sprechende deutsche Offiziere die Führung.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 21. April.

Die Verhandlung gegen Schneider und Genossen wegen Buchmacherei bezw. Beihülfe zum gewerbsmäßigen Glücksspiel wurde heute vormittag 10 Uhr wieder aufgenommen, die Angeklagten erklärten, soweit sie nicht durch einen Anwalt vertreten waren, daß sie aus der Sache kein Gewerbe gemacht. Namentlich war es der Angeklagte Prager, daß er sich nicht strafbar gemacht habe und wenn er hin und wieder einen Freund aus reiner Gefälligkeit habe „mitfahren" lassen, so könne daraus doch kein Vergehen gegen das Totalisatorgesetz konstruiert werden, wenn das aber der Fall sein sollte, dann müßte der Staatsanwalt nicht 15, sondern 1500 Menschen auf die Anklagebank bringen. Aus rechtlichen Gründen sei seine Freisprechung geboten. Der Gerichtshof zog sich dann zur Beratung zurück, die länger als drei Stunden währte. Der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Dr. Norden, verkündete dann folgendes

Urteil:

Bei allen Angeklagten hat durch die Beweisaufnahme nicht festgestellt werden können, daß die Angeklagten Wetten auf eigene Rechnung abgeschlossen haben, deshalb konnte eine Bestrafung wegen Buchmacherei nicht erfolgen. Was nun die Angeklagten im Einzelnen angeht, so hat der Angeschuldigte Schneider zugegeben, daß er Wetten für ausländische Buchmacher angenommen hat. Er hat also den Vermittler gespielt, daraus ergiebt sich, daß er wissentlich Beihilfe leistete. Ebenso liegt die Sache bei den Angeklagten Lüders und Simon, sowie Haase, Frigge, Winkel, Glaser und Blume, die ebenfalls, wie die Beweisaufnahme ergeben hat, durch Vermittlerdienste sich der Beihülfe zum gewerbsmäßigen Glücksspiel schuldig gemacht haben; bei den Angeklagten Botterbusch und Pröbsting hat nur ein Vergehen gegen das Totalisatorgesetz festgestellt werden können; gegen die Angeklagten Hugo Haas, Friede und Tobien haben sich keine ungünstigen Feststellungen treffen lassen, sie waren daher von der gegen sie erhobenen Anklage freizusprechen. Was die Strafzumessung angeht, so hat das Gericht die Strafen je nach dem Geschäftsumfang und der Tätigkeit bemessen. Gegen die Angeklagten Schneider, Lüders und Simon Haase ist je eine Gefängnisstrafe von 1 Monat und 500 Mark Geldstrafe, gegen die Angeklagten Winkel und Blume je 1 Woche und 500 Mark, gegen Prager 3 Tage und gegen Siegfried Rosenberg 2 Wochen und 100 Mark, gegen Frigge 1 Woche und gegen Glaser 5 Tage und 80 Mark Geldstrafe. Die Angeklagten Botterbusch und Pröbsting erhielten je 500 Mark Geldstrafe. Um zweieinhalb Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

In der Kunst der Taschendiebe produzierte sich am 3. März der Arbeiter Friedrich Kalkowski von Hamm. Er ging dabei aber derart ungeschickt zu Werke, daß man ihn alsbald am Kragen hatte. Der Wartesaal des Hammer Bahnhofes war sein Feld, wenigstens haben die Angestellten ihn dort beobachtet. Am Morgen des 3. März sah der Kellner Kuhn, wie der Mensch sich an einen angetrunkenen Burschen heranmachte, mit diesem Freundschaft schloß und sich traktieren ließ. Als der junge Bursche auf der Bank eingeschlafen war, tat Kalkowski so, als wenn er dem Schläfer etwas zuflüsterte. Dabei griff er aber in die Tasche und holte das Portemonnaie heraus. Ein Kellner holte schnell den Portier herbei; der Dieb hatte sich indessen schnell aus dem Staube gemacht. Kalkowski, der sich heute vor der Strafkammer zu verantworten hatte, tat so, als wenn er hätte kein Wässerchen trüben können, er wollte von dem Diebstahl nichts wissen. Nach Lage der Sache konnte aber kein Zweifel daran sein, daß Kalkowski das Portemonnaie gestohlen hatte. Mit Rücksicht auf die gemeingefährliche Handlungsweise verurteilte das Gericht den Angeklagten unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahre Gefängnis.

Am Abend des 28. Januar geriet der Arbeiter Franz Müller von Dortmund mit seinem Mitkostgängern in Streit. Der Mann griff in seiner Wut zum Messer und brachte den Arbeitern Kaczmirzak und Kalinatzki mehrere Verletzungen bei, die glücklicherweise ganz leichter Natur waren. Müller, der sich heute wegen Körperverletzung zu verantworten hatte, schützte Notwehr vor, von der aber keine Rede sein konnte. Da der Angeklagte ein Messer gebraucht hatte, erkannte das Gericht immerhin auf eine empfindliche Gefängnisstrafe, die auf acht Monate bemessen wurde.

Um seine Ersparnisse ist der Schlosser Alois Scholz von Dortmund durch einen Dieb gekommen. Als Sch. sein Zimmer betrat, fand er seinen Koffer erbrochen aus dem ein Sparkassenbuch über 153 Mark lautend und 20 Mark in bar entwendet waren. Scholz ließ das Buch sofort sperren, sodaß der Täter, der in der Person des Arbeiters Ferdinand Kischkel ermittelt wurde, den Betrag nicht abheben konnte. Es wurde festgestellt, daß Kischkel das Buch in einer hiesigen Pfandleihanstalt versetzt hatte und sich darauf 50 Mark hatte geben lassen. Da Scholz nur einen geringen Schaden erlitten, verurteilte die Strafkammer den bisher noch unbestraften Dieb zu nur drei Monaten Gefängnis.

Der Schlosser Albert Lindemann von Dortmund schwindelte einem jungen Mädchen vor, er fahre nach Brüssel, um dort eine auskömmliche Stellung anzutreten. Er überredete das Mädchen, sich ihm anzuschließen, zuvor verabredete er aber mit ihr, einen Einsteigediebstahl bei ihren Eltern um das Bargeld, das der Bruder, des Mädchens in einem Koffer aufbewahrte, zu stehlen. Das Mädchen ging nicht allein auf diesen Vorschlag ein, sondern vertraute dem Burschen auch ihre Habseligkeiten an, die natürlich sofort ins Pfandhaus wanderten. Als der Bursche das Mädchen genügend ausgeplündert hatte, ließ er es im Stich. Lindemann, der sich heute vor der Strafkammer zu verantworten hatte, wurde mit Rücksicht auf die niedrige Gesinnung, die seiner Handlungsweise zu Grunde liegt, zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Vier Impfprozesse vor dem hiesigen Schöffengericht.

Dortmund, 21. April.

Am 18. dieses Monats hatte sich das Dortmunder Schöffengericht mit der Frage zu beschäftigen, ob das Impfgesetz eine mehrfache Bestrafung zulasse. Dieselbe Frage hatte ein Ferienstrafsenat des Oberlandesgerichts Hamm im Jahre 1908 bejaht, aber kurz darauf erfolgte ein zweites Hammer Urteil unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Wagemann, das das erste umwarf und eine zweite Bestrafung für unzulässig erklärte. Der Vorsitzende des Dortmunder Schöffengerichts, Assessor Dr. Holstein, riet vor Beginn der Verhandlung dem Angeklagten, den Einspruch zurückzunehmen, denn er werde zweifellos verurteilt. Nach kurzer Beratung verkündete er das Urteil, „selbstverständlich" sei das Gericht zu einer Verurteilung gekommen, die Strafe von 15 Mark müsse aufrecht erhalten bleiben.

Am 20. April fanden drei weitere Prozesse statt, da von drei Vätern gegen die Höhe des Strafbefehls Einspruch erhoben worden war. Im ersten Falle handelte es sich um eine Geldstrafe von 30 Mark oder drei Tage Haft. Der Angeklagte sollte sich gegen die Paragraphen 1, 12 und 14 Abs. 1 und 2 des Impfgesetzes vergangen haben. Er machte dagegen geltend, daß von einer Uebertretung der Paragraphen 12 und 14,1 keine Rede sein könne; denn in einem Urteil des Oberlandesgerichts Hamm finde sich der Satz: „Hat der Angeklagte auf die Aufforderung aus Paragraph 12 ganz geschwiegen, so hat er das selbständige Gebots des Paragraphen 12, Auskunft zu erteilen, übertreten und kann wegen Uebertretung dieses Gebotsgesetzes bestraft werden." Der Angeklagte konnte aber nachweisen, daß er anfangs des Jahres der Polizei mitgeteilt habe, er habe sein Kind nicht impfen lassen können, da die Impfärzte die Garantie dafür, daß schädliche Folgen der Impfung ausgeschlossen sind, abgelehnt, vielmehr schwere Impfschäden, sogar „unvermeidbare", öffentlich zugestanden hätten, und da der Vater nach Paragraph 1627 des Bürgerlichen Gesetzbuches verpflichtet sei, für die Person des Kindes zu sorgen. Daraufhin hat der Amtsanwalt diesen Teil des Strafbefehls fallen lassen. Weiter hob der Angeklagte hervor, der Paragraph 1 enthalte eine Sollbestimmung und keine Mußbestimmung, lasse also Ausnahmen zu. Durch die niedrigste Strafe werde sowohl dem Impfgesetz Rechnung getragen als auch, soweit das im Rahmen dieses Gesetzes möglich sei, der Gerechtigkeit. Im Hinblick auf die von Medizinern zugestandenen Impfschäden, besonders deren Unvermeidbarkeit, und auf die hohen Strafen erregte die Handhabung des Impfgesetzes moralische Bedenken. Trotz alle dem hielt das Gericht den Strafbefehl in seiner ganzen Höhe aufrecht, ist also gewissermaßen zu einer direkten Erhöhung der Strafe gekommen, da der Angeklagte doch aus Paragraph 12 und 14,1 Freispruch erzielte. Bezgl. des Paragraphen 1 bemerkte der Vorsitzende bei der Urteilsverkündigung, das Gesetz drücke sich nicht korrekt aus. (!!!) — In den beiden anderen Fällen, deren Verhandlung etwa eine Stunde später vor der anderen Abteilung des Schöffengerichts stattfand, wurden die an sich schon viel niedrigeren Strafen noch bedeutend herabgesetzt.

Die Behandlung der vier Angeklagten war auch insofern eine ungleiche, als der eine am 18. April die Anklagebank als Platz angewiesen bekam, während am 20. die drei anderen sich vor der Anklagebank aufhalten durften.

Der Kampf im Baugewerbe.

Dortmund, 22. April. Die Mitteilungen über die Zahl der hier ausgesperrten Bauarbeiter schwanken noch sehr und können schon deshalb nicht als erschöpfend angesehen werden, weil es nicht wenige Arbeitgeber bisher versäumt haben, dem Arbeitgeberverband die erforderlichen Unterlagen für Aufstellung einer genauen Statistik zu geben. Nach Schätzungen von gut unterrichteter Seite sind in Dortmund mindestens 2000 Arbeiter ausgesperrt. Diese Zahl erscheint im Hinblick auf die zur Bausaison in der Regel beschäftigten Bauarbeiter gering. Gewöhnlich sind hier im Sommer 5000 Leute beschäftigt, von denen ein großer Teil von auswärts hierher kommt. Die fremden Arbeiter sind diesmal daheim geblieben, um dort den Ausgang des Streites abzuwarten. Demnächst werden auch die Eisenbetonleute, die jetzt noch gearbeitet haben, von der Aussperrung betroffen.

Dortmund, 22. April. Nach Feststellungen der Arbeiterorganisationen vom 18. April liegt von den 72 unter den im bisherigen Tarifvertrag angeführten Lohngebieten des rheinisch-westfälischen Industriebezirks von 55 der wichtigsten Gebiete folgendes Ergebnis vor: 643 Bau- und Zimmereibetriebe haben vollständig ausgesperrt, 285 teilweise und 606 gar nicht. In den Betrieben mit teilweiser Aussperrung sind noch beschäftigt 908 Maurer, 319 Zimmerer und 615 Hilfsarbeiter. Bei den Arbeitgebern, die sich bisher an der Aussperrung noch nicht beteiligt haben, sind noch beschäftigt 5242 Maurer, 2074 Zimmerer, und 3159 Hilfsarbeiter. Noch beschäftigt sind also insgesamt 6150 Maurer, 2393 Zimmerer und 3774 Hilfsarbeiter. Auf Richtigkeit bezw. Vollständigkeit kann diese Aufstellung unseres Erachtens keinen Anspruch machen.

Berlin, 22. April. Am Mittwoch, dem Tage, an dem der Schiedsspruch des Einigungsamts des Berliner Gewerbegerichts erfolgt ist, haben bereits 46 Versammlungen der Zweigvereine Berlins des Zentralverbandes der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter über die Annahme und Ablehnung des Spruches beraten. Das Resultat der Abstimmung ist noch nicht bekannt. Es wird, wie verlautet, erst im Laufe des heutigen Tages durch die damit beauftragten Kommissionen offiziell festgestellt werden. Die bisher eingegangenen Teilresultate lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß sich die Mehrzahl der in den freien Gewerkschaften organisierten Bauarbeiter für die Annahme des Schiedsspruchs entschieden hat, was die christlichen Arbeiter ebenfalls getan haben.

München, 21. April. Die Zahl der ausgesperrten Arbeiter im hiesigen Baugewerbe hat sich in den letzten Tagen bedeutend verringert, Heute sind in München noch 819 Maurer ausgesperrt, in den Vororten 33. Aehnlich ist die Lage bei den Bauhilfsarbeitern und Zimmerern. Der starke Rückgang in der Zahl der Ausgesperrten ist darauf zurückzuführen, daß zahlreiche Bauherren die Arbeiter die von den Bauführern ausgesperrt worden waren, wieder einstellten, und die Arbeit in eigener Regie mit Hilfe von Polieren weiterführen.

Frankfurt a. M. 21. April, Der Vorsitzende des Frankfurter Gewerbegerichts Syndikus Dr. Hiller hat heute Vormittag dem Zentralverband der Maurer und dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband seine Vermittlung angeboten und eine gemeinsame Aussprache angeregt. Es ist ihm von beiden Organisationen mitgeteilt worden, daß Sonderabmachungen nur unter Zustimmung der Zentralverbände, von denen der der Maurer in Hamburg, der der Arbeitgeber in Berlin, abgeschlossen werden dürfen. Er wird sich nun mit den Zentralvorständen in Verbindung setzen.

Letzte Telegramme.

Zur Wahlrechtsvorlage.

Berlin, 21. April. Die Wahlrechtskommission des Herrenhauses hat gestern vormittag in Anwesenheit des Ministers den Innern v. Moltke die zweite Lesung der Vorlage vorgenommen. Der in der ersten Lesung angenommene neue Artikel 5, der für künftige Abänderungen des Wahlgesetzes in beiden Häusern die Zweidrittelmehrheit fordert, wurde, nachdem sich der Minister noch einmal mit aller Entschiedenheit dagegen ausgesprochen hatte, mit 14 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Der Antragsteller Graf York wird jedoch seinen Antrag im Plenum wieder einbringen. Die Paragraphen 1 bis 3 wurden unverändert angenommen. Paragraph 4 wurde mit 11 gegen 5 Stimmen in der Fassung des Abgeordnetenhauses und der ersten Lesung angenommen, Der „Kulturträger"Paragraph der Vorlage wurde angenommen, ebenso der Rest der Vorlage unverändert genehmigt. Man hat in parlamentarischen Kreisen wenig Hoffnungi daß die Beschlüsse des Herrenhauses vom Abgeordnetenhuse angenommen werden.

„Kurze Anfragen" abgelehnt.

Berlin, 21. April. In der Geschäftsordnungskommission des Reichstages wurde die Zulässigkeit der kurzen Anfragen in der Gesamtabstimmung mit 13 gegen 13 abgelehnt.

Freie Fahrt für die preußischen Abgeordneten.

Köln, 21. April. Nach der „Köln. Volksztg. liegt die Regierungsvorlage betreffend Freifahrtkarten für die Abgeordneten zur Zeit in der Zivilkanzlei und wartet auf die Unterzeichnung des Königs. Die Regierung beabsichtigt, den Abgeordneten nach Erledigung des Etats die Freifahrtkarten zu überreisen. Da man noch vor Himmelfahrt mit dem Etat fertig zu werden gedenkt, werden die Abgeordneten bereits zu Himmelfahrt die Freifahrtkarten erhalten.

Deckung der Kriegskosten für Südwestafrika.

Berlin, 21. April Zu dem Antrag Erzberger über die Deckung der Kriegskosten für Südwestafrika wird Staatssekretär Dernburg voraussichtlich morgen in der Budgetkommission Stellung nehmen. Wie man aus Kreisen hört, die die Meinung des Staatssekretärs kennen dürften, wird Dernburg den Erzbergerschen Antrag als undiskutierbar erklären, Der Gedanke als solcher, die Kolonie zur Tragung der Kriegskosten mit heranzuziehen, dürfte dagegen vom Staatssekretär nicht abgewiesen werden.

Prozeß gegen Frau v. Schönebeck-Weber.

Berlin, 22. April, Die Verhandlung gegen Frau von Schönebeck-Weber vor dem Schwurgericht in Allenstein ist auf den 6. Juni dieses Jahres anberaumt worden. Bekanntlich wird die frühere Gattin des Majors v. Schönebeck von der Anklagebehörde der Anstiftung zum Morde beschuldigt.

Reichstagsersatzwahl in Posen.

Posen, 22. April. Nach heftigem Wahlkampfe ist hier der polnische Demokrat Nowicki mit fast 6000 Stimmen Mehrheit gewählt worden. Es erhielt bei der gestrigen Reichstagsstichwahl der Kandidat der Deutschen, Oberbürgermeister Dr. Wilms 14 242 und Nowicki 19 944 Stimmen. Aus einem Landbezirk steht das Ergebnis noch aus.

Das Bebeltelegramm der Lehrer.

Bremen, 22. April. Die Behörde hat von der Post das Manuskript des Telegramms der Bremer Lehrer an Bebel eingefordert und sucht jetzt nach der Handschrift den Schreiber des Telegramms zu ermitteln.

Mark Twain gestorben.

London, 22. April. Ein Telegramm aus Newyork berichtet, daß der bekannte Humorist Mark Twain gestern abend Geinhalb Uhr gestorben ist.

40 Bergleute verschüttet.

Newyork, 22. April. Die Rettung der infolge der Explosion in der Mulga-Mine bei Birmingham in Alabama verschütteten Bergarbeiter 15 weiße und 25 schwarze) ist trotz aller Bemühungen bis jetzt noch nicht gelungen. Es besteht nur geringe Hoffnung, die Verschütteten zu retten, da die Mine in Brand steht. Alle Rettungsversuche mußten aufgegeben werden, da die Rettungsmannschaften vor den Flammen zurückweichen mußten.

Gewerkvereinsteil.

Der Verband Deutscher Handlungsgehülfen hält am Sonntag, den 24. April, vormittags 10 Uhr im großen Theatersaale des „Kristallpalastes" zu Leipzig seine 26. ordentliche Generalversammlung ab, Seit Einrichtung der sozialpolitischen Verbandstage, deren letzter in München stattfand, erledigt der Verband auf seinen Generalversammlungen nur geschäftliche, dem inneren Ausbau dienende Angelegenheiten. Der V. D. H, wie der Verband kurz genannt wird, zählt gegenwärtig rund 94 000 Mitglieder und hat sich gerade in allerletzter Zeit in ganz besonderem Maße entwickelt. Ueber die Verhandlungen der Generalversammlung werden wir, soweit sie für die Oeffentlichkeit von Belang sind, seinerzeit berichten.

Die große Schloß Burg-Geld-Lotterie mit den kolossalen Hauptgewinnen von Mark 40 000 Mark 20 000 Mark 10 000 usw. zieht unwiderruflich nächste Woche Dienstag und Mittwoch. Es beeile sich daher jeder, noch ein Glückslos a Mk. 3,30 von dieser Lotterie in Jülichers Glückskollekte Haupt-Lotterie-Bank Münsterstraße 4 zu holen.

Viele Klopfgeister sind jetzt fleißig beim Ausklopfen oder Abseifen, Abstauben, Rücken, Waschen, Rännen, Lüften, Kehren, Klettern, Schrubben, Heben, Packen, Bürsten, Schieben, Reiben, Putzen, Fegen, Kratzen Bohnern, Planschen, Nageln, Pinseln, Scheuern, Waschen, Poltern, Spülen — alles soll wieder wie neu aussehen: das ist der echte, rechte Hausputz, das General-Reinemachen! Jeder gute Klopfgeist weiß nun, daß sich bei seiner anstrengenden Arbeit seit Jahren am besten bewährt haben: Luhns Wasch-Extrakt u. Luhns Salm-Tery.-Kernseife, weil man daraus ganz vorzügliche, dabei billige Wasch- und Abseif-Laugen bereitet, die schnell und schadlos reinigen. Luhns ist jetzt überall zu haben und nur echt mit Rotband. Bitte recht bald zu versuchen!

Veraltet

ist das Mißtrauen und die Abneigung — mit einem Wort das Vorurteil — das man gegen Malzkaffee hatte. Heute weiß jeder Mensch, daß der echte Kathreiners Malzkaffee, den täglich Millionen trinken, daß gesündeste, wohlschmeckendste und preiswürdigste Getränk ist. Man muß nur vorsichtig sein beim Einkauf, weil in letzter Zeit viel Nachahmungen angepriesen werden. Kathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrer Kneipp.

Verlangen Sie bei Ihren Einkäufen rahmengenähte Goodyear-Weltstiefel!

MERCEDES

Unsere sämtlichen Stiefel werden in **rahmengenähter Goodyear-Weltware** angefertigt. Der Rahmenstiefel behält beim Besohlen seine ursprüngliche Form und repräsentiert schon in der Fabrikation einen erheblichen Mehrwert gegenüber dem durchgenähten Maschinenstiefel.



Einheitspreis für Herren und Damen **12.50** Extraausführung **16.50**

Schuhhaus Mercedes

Ecke Westenhellweg DORTMUND Ecke Hansastrasse

Fernruf 1677. Fernruf 1677.

100,48,8

WALHALLA

in DORTMUND voran

Heute Freitag, 22. April:

Operetten-, Lieder- und Walzer-Abend.

Paul Thiele.

Wegen des kolossalen Andranges verlängert der Cirkus seinen hiesigen Aufenthalt bis inkl.

Montag, den 25. April 1910.

Circus Charles

Dortmund, Fredenbaum.

Täglich 8¼ Uhr abends:

Grosse Vorstellung

Hobertsburg.

Das 6. große Dortmunder Volksfest

findet vom **17. bis einschl. 24. April 1910** nur an der

Hobertsburg

statt. Die **Perle** aller Schaustellungen, der Stern aller Größen, kurz die Krone aller Volksvergnügen sind nur an der an

Hobertsburg.

Entree frei! Entree frei!

Fredenbaum

vis-à-vis

Gr. Frühlings-Fest

vom 17. bis 24. April.

Die **modernsten** der **Neuzeit** entsprechenden **erstklassigen** 720

Volksbelustigungs-Geschäfte

sind aufgestellt u. a.

zur freien Besichtigung eine

Flugmaschine oder Aeroplan.

Kinderbelustigungen aller Art.

Die Restauration wird von dem bekannten Wirte **Hermann Bergermann** in einem **grossen Zelte** ausgeführt.

Entree frei! Entree frei!

Drucksachen aller Art liefert sauber u. billig die Buchdruckerei des „Dortmunder Tageblattes".

Ich Anna Csillag



mit meinem **185 cm** langen **Riesen-Loreley-Haar** habe solches infolge 14 **monatlichen** Gebrauches meiner **selbsterfundenen** Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel gegen **Ausfallen** der **Haare**, zur **Förderung** des **Wachstums** derselben, zur **Stärkung** des **Haarbodens** anerkannt worden, sie **befördert** bei **Herren** einen vollen, **kräftigen Bartwuchs** und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem **Kopf-** als auch **Barthaar** natürlichen **Glanz** und **Fülle** und **bewahrt** dieselben vor **frühzeitigem Ergrauen** bis in das höchste Alter.

Jeder kann sich bis ins hohe Alter nach Gebrauch der von Frau Anna Csillag **selbsterfundenen Haarwuchs-Pomade** sein **Haar dicht** und **lang** erhalten. Kein anderes Mittel besitzt soviel **Haarnährstoff** als die **Csillag-Pomade**, welche sich mit allem Recht einen **Weltruf** erworben hat, indem die Damen und Herren schon nach **Benützung** des **ersten** Tiegels Pomade den **besten Erfolg erzielen**, da das **Haarausfallen** schon nach **einigen Tagen gänzlich aufhört** und neuer Haarwuchs zum **Vorschein** kommt. 708

Preis eines Tiegels 2, 3, 5 und 8 Mark.

Postversand täglich bei Voreinsendung des Betrages oder mittels **Postnachnahme** nach der ganzen Welt aus der Fabrik

Anna Csillag, Wien, I., Kohlenmarkt 11

wohin alle Aufträge zu richten sind.



Eilt!

Ziehung unwiderruflich nächste Woche Dienstag und Mittwoch.

Schloss-Burg Geld-Lotterie

Hauptgewinne:

Mk. 40 000
Mk. 20 000
Mk. 10 000

Los à 3.30 Mk. Porto und Liste 30 Pf.

Jülichers Glücks-Kollekte

Haupt-Lotterie-Bank

4 Münsterstrasse 4.

Telefon 1723.

Im Interesse meiner geehrten Kundschaft bitte genau auf die Hausnummer **4** zu achten.

H. Gockel

Dortmund, Telefon 945

Gerichtstaxator,

Taxator der städt. Sparkasse und mehreren anderen Institute. 713

Reparaturen

Stimmungen

in

Pianos — Flügel Harmoniums

werden von erstklassigen Fachleuten in meiner Spezial-Reparaturwerkstatt ausgeführt.

Neubefilzen von Hämmern; neue Besaitung; Klaviatur neu garnieren u. s. w.

Polieren sämtl. Instrumente

Kostenanschlag gratis!

Franz Reinelt

Klaviermacher

Dortmund, Balkenstr. 14-16

Gegründet 1874 Fernruf 1992

Kluge Frauen

Bei Regelstörung oder Stockung ist mein Menstrat. Pulver Japanol von sicherer Wirkung **Gesetzlich frei! Unschädlich.** Garantieschein in jeder Sendung. Preis bei Voreinsendung nur **5 Mark.** Nachnahme 55 Pf. mehr. **A. Günther, Versandhaus, Machtlos-Hünsbach** (Cassel).

Privat-Unterrichts-Institut

zu Dortmund.

Vorbereitung zum Examen für den einjährig-freiwilligen Dienst, sowie für obere Klassen höherer Schulen.

Für auswärtige Pensionen im Hause.

K. O. Sichting,

Arndtstraße 82,

nicht mehr Alexanderstraße 13.

Mehrere Kolonnen Akkordfuger

für größere Kolonie-Arbeiten sofort gesucht.

Chr. Menninger, Baugeschäft, Weitmann b. Bochum.

Gesucht zum 1. Mai ein

Mädchen

das kochen kann und Handarbeit übernimmt. Guter Lohn zugesichert. Zweitmädchen vork. Frau Prof. Dr. **Tümpel Hagen i. W.** Möhnerstraße. 56

Junge, in der bürgerlichen und besseren Küche gewandte

Köchin

zum Eintritt am 1. Mai gesucht. Meldungen an Frau Bergassessor Krawehl, **Essen-Ruhr,** Richard-Wagnerstraße 5.

I. Etage.

5 Zimmer und Küche evtl. mit Beleuchtungskörp. zum 1. Juli billig zu vermieten. Dresdener Straße 44, part.

Abgeschl. I. Etage

5 Zim. u. Zubehör, mit Gartenbenutzung, z. 1. Juli z. verm. Näheres Bremerstr. 17.

Versetzungshalber ist eine

herrsch. I. Etage

5 Zimmer, Küche und Zubehör, zum 1. Juli zu vermieten. Sonnenstraße 140.

Schöne Mansardenwohnung

von 3 geraden Zimmern in herrschaftlichem Hause an ruhige Familie zu vermieten. Näh. Dresdener Str. 46, pt.

Billig! Billig!

Schneeweiss. Kalbfleisch

à Pfd. 60 u. 65 Pf.

S. Herzfeld, Münsterstr. 64

Bekanntmachung.

Stadtverordneten-Ersatzwahl.

Bei der am 21. d. Mts. vorgenommenen Stadtverordneten-Ersatzwahl der I. Abteilung ist als Stadtverordneter gewählt worden

Herr Dr. med. **Kaupe**
als Ersatzmann bis Ende 1915.

Vorstehendes Wahlergebnis wird in Gemäßheit des § 27 der Städteordnung der Provinz Westfalen vom 19. März 1856 hierdurch bekannt gemacht.

Dortmund, den 21. April 1910.

Der Magistrat.
Dr. Schmieding.

Straßensperrung.

Die Sonnenstraße, von Dresdener- bis Hagenstraße, wird wegen Neubefestigung von Mittwoch, den 27. d. Mts. an bis auf Weiteres für Fuhrwerk gesperrt.

Dortmund, den 21. April 1910.

Polizei-Verwaltung.



Dortmunder Dampf-Neuwäscherei u. Plättanstalt vorm. Wilh. Birkner

Münsterstr. 193/193a. Telefon 1181.

Übernahme von Haus- u. Familienwäsche, Gardinenwäsche u. Appretur auf Neu. Spezialität: Stärkewäsche. Für sauberste Ausführung, prompte u. reelle Bedienung wird garantiert.

כשר פסח

Weintrester, Eier-Cognac Wein

empfiehlt

H. Schönfeld, Rheinischestrasse 13.

Fernsprecher 1942.

Stadttheater

Freitag, den 22. April 1910.

Außer Abonnement. Jahreskarten gültig.

7½—10¼. Schauspielpreise. Letztes Gastspiel des Kgl. Württemb. Hofschauspiel. Herr **August Junkermann.**

Onkel Bräsig.

Lebensbild v. Fritz Reuter. Zacharias Bräsig—Herr **Aug. Junkermann** als Gast.

Sonnabend, den 24. April 1910.

C. 50. 7½—10¼. Opernpr.

Der Graf von Luxemburg

Operette von Lehar.

Olympia-Theater

Gastspiel I. Wiener Operetten-Ensemble.

Heute Freitag abends 8 Uhr:

Die wunderbare Operette:

!! Der fidele Bauer !!

Morgen Samstag, abends 8 Uhr

Grosse

Gala-Premiere

Der grösste Operetten-Schlager

! Die keusche ! Susanne !

Sonntag Nachmittag 4 Uhr (kl. Preise)

Der fidele Bauer!

Sonntag Abend 8 Uhr:

Zum 2. Male:

Die keusche Susanne

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.

Dirigent: **Georg Hüttner.**

Freitag, den 22. April 1910

29. Symphonie-Konzert

Mitwirkende:

Henry Marteau

[Violine]

Tor Aulin-Stokholm

[Direktion].

Anf. 8 Uhr. Entree 2.— Mk.

2 Freitags-Abonnementskarten werden in Zahlung genommen.

Jede Frau lobt

meinen **neuen** amerikan. Spülapparat mit Mittelträger Preis Mk. 4.50. Aufklärung gratis **C. Blecher, Leipzig 29.**

Casinosaal.

Vortrag der 10 Klavier-Violin-Sonaten

L. van Beethoven's

Samstag, 23. April, abends 8 Uhr:

Sonaten op. 12. Nr. 1, 2, 3, und op. 24.

Sonntag, 24. April, vormittags 11¼ Uhr

Sonaten op. 23, op. 30, Nr. 1, op. 96.

Montag, 25. April, abends 8 Uhr:

Sonaten op. 20, Nr. 2. 3, op. 47 (Kreutzer)

Ausführende:

Prof. Jull. Janssen
Prof. Bram-Eldering
Köln.

Flügel: Ibach, Vertreter: **W. Hohrath.**

Abonnement für 3 Konzerte 6 Mk. Einzelkarten 3 Mk. in der Geschäftsstelle d. Verkehrsvereins (Markt)

Dalli-Seifenpulver ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste

---

Bauernhof mit Ernte u. Inventar gesucht. Offerten m. Angaben über Bodenbeschaffenheit erbeten unter „Gutsinspektor 35" postl. Luhnen.

Teilhaber

welcher mit 10—15000 Mk. beteiligt und selbst mit tätig sein will, für meine Metallwaren-Fabrik gesucht.

Gefl. Offerten unter R. Z. 200 an die Expedition dieser Zeitung erbeten. 642

---

10 Maler- u. Anstreicher-gehilfen

sucht sofort für dauernde Beschäftigung

Josef Schlichthorn,

Marxloh, Rheinland.

Wir suchen für unsere Eisengießerei tüchtige

Former und Kernmacher

gegen hohen Lon. Meldungen sind zu richten an die **Concordiahütte vormals Gebr. Loosen, A.-G., Gnoers-Rhein.**

Tüchtige

Herdschlosser

bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. **Winn Baum, Herdfabrik, Berlin-Wilmersdorf,** Babelsbergerstraße 40.

---

3 oder 4 tüchtige

Poterieformer

1 tüchtiger

Gußputzer,

welcher zugleich den Cupolofen bedienen kann, b. einem deutschen Meister für dauernde Arbeit gesucht.

Eisenhütte Diekirch,

Großherzogtum Luxemburg.

Tüchtige

Sandformer

gesucht 6186

Wilhelm Heyden & Co., Rheinische Eisengießerei, Köln-Lindenthal.

Suche sofort oder später ein junges, twang. 6187

Mädchen

zur Stütze der Hausfrau. **Frau Lohf,** Forsthaus Sythen bei Haltern (Westf.).

bewundert. Bald sah denn der junge Werkenberg die Ersten der Stadt in seiner Werkstätte und wurde im Handumdrehen bekannt, berühmt und wohlhabend.

Da segnete das Brautpaar den „guten, alten Herrn Hofrat," den es als Begründer seines großen Glückes pries. — Und am Hochzeitstage gab dieser sich zu erkennen, nicht nur den „Seinen", wie er jetzt sagen durfte, sondern aller Welt. Er bekannte seine Jugendschuld, und, was er jetzt fand, Liebe, wahre kindliche Liebe, das wog alle die Hunderttausende auf, die er in seinem Leben zusammengerafft, das wog Titel und Orden auf, denn es war ein reines Gottesgeschenk. Es gab ihm Ruhe und Frieden.

„S' starke Holz."

(Nachdruck verboten.)

Hinterbärenbrunn liegt drinnen ganz tief im Gebirge in einem stillen Tal.

Wie 's in solchen Bergdörfern zugeht, so war's halt auch in Hinterbärenbrunn. Die Bauern und Krämer lebten einfach und schlicht ihre Tage und machten sich nicht allzu viele Sorge. Nur ein bißchen Falschheit, das mußte auch immer dabei sein; sonst war das Leben gar zu trübselig, sagten die Dörfler, wenn sie jemand fragte. Im Sommer so ein bisserl wildern und im Winter ein bisserl Holz stehlen, das war halt so ein Sport für die Männer von Hinterbärenbrunn die Weiber wetzten, wie überall, ihre Zungen, daß sie recht scharf wurden und die Ehre der lieben Nachbarn recht gut abschnitten. Das gab dann manchmal einen kleinen Streit im Dorf.

Einer von den besseren Bauern war der Sepp Wurzer. Er hatte ein paar schöne Stück Vieh, einen Wald, und außerdem wurde er von den Dörflern besonders geachtet, weil er „mauern" und „haffnern" konnte. Freilich war der Wurzer ein arger Geizhals und an einem frostklaren Wintertag fluchte er ganz erschrecklich, weil nun wieder von seiner „Holzleg" ein paar von den schönsten Scheitern gestohlen worden waren. Eine Weile tobte er so in seinem Zorn; aber da blitzte in ihm ein Gedanke auf und ein freudiges, listiges Grinsen erschien auf seinem noch vom Zorn gerö teten Gesicht.

„Na, wart's diesmal wird' euch der Wurzer eintränken, daß euch für allemal die Lust zum Holzstehlen vergeht und ich werd' noch meinen Profit dabei machen," lachte der Wurzer und rieb sich seine Hände.

Dann ging er hinaus zur „Holzleg" und suchte die größten und schönsten Scheiter aus, trug sie in seine „Bastelstube" und begann emsig zu arbeiten. Mit einem dicken Bohrer wurde in jedes Scheit ein tiefes Loch gemacht. Dann holte er sein Pulverhorn, tat in jedes Bohrloch ein hübsches Maßl Pulver, verkeilte es recht fest und schlöß die Löcher wieder mit Holzpfropfen, die er recht fest eintrieb. „So," lachte er, „jetzt können sie Holz stehlen, so viel sie wollen, je mehr, desto besser!"

Er legte draußen an der „Holzleg" die Scheiter so recht bequem zum Stehlen ein, daß jedem Dörfler förmlich die Lust anwandeln mußte, so ein Scheit mitzunehmen.

Mit inniger Schadenfreude sah der Wurzer am nächsten Tag daß einige der so hergerichteten Scheiter verschwunden waren. Er brauchte auch nicht lange zu warten, denn am selben Abend noch kam die Bäuerin vom Kranthof und bat ihn, „er möcht' halt so gut sein und kommen, denn der alte Ofen, der sei halt schon lang' recht schlecht gewesen, und heut' sei er ganz zusammengefallen".

Der Wurzer grinste und ging mit und sah, daß sein Werk die Schuldigkeit getan hatte.

Und so gings jetzt Tag für Tag. Immer mehr Oefen waren zu richten — es war, als ob in ganz Hinterbärenbrunn „eine Ofenkrankheit" ausgebrochen wäre. Der Wurzer grinste immer mehr, denn er verdiente sich einen Haufen Geld.

Nun lebte im Dorfe auch der Niederwieserbauer; der war als einer der schlauesten bekannt; er hatte jeden zum besten und spielte gern einen Schabernack. Besondere Freude machte es ihm den Wurzer wegen seines Geizes zu hänseln, weshalb ihn dieser nicht gerade mit freundlichen Augen ansah, wenn sie so im Wirtshaus zusammenkamen.

Nun hatte aber auch der Niederwieser der Verlockung der so verführerisch zum Mitnehmen hergerichteten Scheiter des Wurzer nicht widerstehen können — und richtig, als er sie in den Ofen steckte, da dauerte es nicht lange, und bums krachte der Ofen zusammen!

Das wurmte den Niederwieser gewaltig, denn jetzt mußte er zu dem gehänselten Wurzer gehen und ihm schöne Worte geben, daß er ihm den Ofen wieder zurecht flicke.

Aber er war schlauer. Nach einigem Nachdenken begriff er die Falle, die der Wurzer den Holzdieben gestellt hatte. Das stimmte ihn auf einmal wieder froh. Noch spät am Abend schlich er sich zu Wurzens Hof fand dort noch ein paar der gefährlichen Scheiter und tat sie sorgsam in die Holzlage, von der der Wurzer sein eigenes Brennholz nahm.

Am nächsten Morgen erschien der schlaue Fuchs ganz gedrückt beim Wurzer, redete von diesem und jenem, bis er endlich zaghaft mit der Bitte herausrückte, der Wurzer möge ihm den Ofen flicken, der Knecht hätte gestern zu viel eingeheizt und der Ofen sei halt dann auseinandergegangen.

Darauf hatte der Wurzer nur gewartet. „Ja, ja," meinte er höhnisch, „i mein' halt es wird nit zu viel Holz gewesen sein. Epper vielleicht a fremd's Holz, es gibt recht „stark's Holz" heuer."

„Wüßt' net," sagte der heuchlerische Niederwieser und lachte dabei übers ganze Gesicht, weil gerade die Jenzi, Wurzers Magd, ein paar große Scheiter in den Ofen schürte, „wüßt net, von woher 's Holz kommen sein sollt'".

„Epper gar von meinem Wald oder von meiner Holzlag man kann sich ja so leicht irren bei der Nacht," meinte wieder Wurzer.

„A, na, na, woher denn! Der Holz ist ja nit so stark, sonst wär' der Ofen auch schon auseinandergegangen."

„Ja, es sein halt net alle Hölzer gleich," sagte grad der Wurzer; da gab es einen Krach, Feuer und Rauch schossen aus der Ofentür und ein paar Ofenkacheln flogen mit.

„Scheint doch, daß alle gleich sein," sagte lachend der Niederwieser, dem sein Plan so schön gelungen war.

„Teufel," fluchte der Wurzer, und mit sauersüßer Miene sagte er zu seinem Ueberlister: „Sag' niemand was., dann flick i flick i dir dein Ofen umsonst!"

Er lud nun aber keine Scheiter mehr, denn der Niederwieser hatte si dwohl den Ofen flicken lassen, aber seinen Mund hatte er nicht gehalten.

Prakt. Ratschläge.

Was müssen wir tun, wenn wir uns erkältet haben?

Gewöhnlich vergehen einige Tage, ehe die Erkältungskrankheit ausbricht; diese Zeit soll man tüchtig ausnutzen, um die Blutwärme schnell zu erhöhen und die abgelagerten Selbstgifte zu lösen und auszuscheiden. Beides erzielt man durch Schwitzkuren, und je saurer der Schweiß riecht, desto bedenklicher war die Sache und desto größere Ursache hat man, sich zu freuen. Bett-, Rohrstuhl-, Kastendampfbäder, heiße Wasserbäder, elektrische Lichtbäder, heiße Fußbäder, Fußdampfbäder sind hier am Platze. Neigt man zu Schnupfen, Husten, Zahnschmerzen, Augen- und Ohrenentzündung, so tun einige Kopfdampfbäder ausgezeichnete Dienste. Nachts lege man sich einen Hals- und Leibumschlag, oder eine Wadenpackung an, um die Selbstgifte von den Entzündungsherden abzuleiten. Neigt man zu Magen-, Darm- oder Blasenkatarrh, so tun die nächtlichen kühlen Leibumschläge gute Dienste.

Bricht nun aber doch eine Erkältungskrankheit aus, so verfahre man bei den Kartarrhen, wie soeben angegeben; bei den Entzündungen aber (Lungen-, Nieren- u. a. Entzündungen) wendet die Naturheilkunde das beruhigende und das ableitende Verfahren in Verbindung an.

Der kleine Kurt ist noch einmal, kurz bevor der Kaffee-Besuch erscheint, eindringlich darauf aufmerksam gemacht worden, daß Kinder bescheiden sein und abwarten müssen, bis ihnen etwas angeboten wird. Eingedenk dieser Ermahnung drückt er sich, als nach dem vierten Stück Kuchen sein Teller leer bleibt, an seine Mutter: „Mama, frag' mich doch mal, ob ich satt bin!"

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Geheimnis.

Von M. Maryan.

4

So oft ein solches Geschenk Hannen in flüchtiger Weise übergeben wurde, sandte Frau von Ville-Bernard die Kleinen, um sich zu bedanken. Sie kamen begeistert von dem süßen Lächeln der „traurigen Dame" zurück und berichteten eine Menge Dinge, welche ihre Mutter mehr und mehr überzeugten, daß ihre Mieter einstmals eine glänzende Stellung in der Welt eingenommen hatten. Eines Tages hatte sie eingemachte Früchte mit „ganz alten" Löffelchen gegessen, welche durch ein Wappen ausgezeichnet waren. Ein andermal hatten sie in einem hübschen Missale geblättert, welches eine Krone trug. In einer Schublade, welche sie mit der ihrem Alter eigentümlichen Unbescheidenheit zu öffnen verlangt hatten, waren Schmucksachen mit glänzenden Steinen enthalten. Ein Album, von welchem sie mit besonderer Bewunderung erzählten, enthielt verschiedene Ansichten, eines schönen Schlosses und eines ungeheuren Parkes. Als Gertrude ihnen diese Blätter zeigte, trug sie Sorge, daß sie ihrer Mutter nicht zu Gesicht kamen, und ihre Augen füllten si ch mit Tränen. Ohne also zu fragen, erfuhr man von den kleinen Mädchen tausend Gertrudens Lebensweise betreffende Einzelnheiten. Sie konnte alles, modelierte, zeichnete, stickte in Gold und Seide. Sie besaß auch eine hübsche Schrift und schrieb so rasch! Auf ihrem Schreibtisch lag ein Stoß Blätter, welche zur Verwunderung der Kleinen nur auf der einen Seite beschrieben waren. Aber sie besaß auch noch andere, bescheidenere Talente. Sie kochte, bereitete feine Gelees für ihre Mutter und wußte die gewöhnlichsten Speisen mit Geschmack anzurichten. Sonderbarerweise spielte sie nie Klavier, aber Germana meinte, der Schlüssel zum Piano müsse verloren sein. Maria und Martha hörten den eifrigen Erzählungen der Kinder lächelnd zu, um sogleich alles wieder zu vergessen. Ihr Leben war ja ein so reiches! Die Kirche, die Armen, die Haushaltungssorgen, welche sie so viel als möglich ihrer Mutter abzunehmen suchten, der Unterricht der kleinen Schwestern, die abendliche Lektüre, der Verkehr mit den Verwandten, nahm ihre Zeit vollständig in Anspruch. Marie, welche bereits 24 Jahre alt war, erfreute sich einer gewissen Unabhängigkeit und nahm an allen Werken der christlichen Charitas in der Pfarrei teil. Martha war noch zu jung, um allein zu den Kranken gehen zu können, hatte aber die Erlaubnis erhalten, die frühen Morgenstunden bald im Spitale, bald im Zufluchtshause zuzubringen. Die geheimnisvolle Aufgabe, welche sie dort vollbrachte, hinderte sie nicht, zur Visitenstunde eine ganz besondere Munterkeit zu entfalten. Kam sie des Morgens nach Hause, so strahlten ihre schönen Augen von einer höhern Freude, welche ihrer Mutter unwillkürliche Seufzer entlockte.

Was Richard betrifft, so besuchte, er seine neuen Freunde nur selten. Man rief ihn, wenn wieder ein Anfall eintrat, außerdem ging er nur einmal in der Woche hinauf.

Welcher Art auch die Empfindungen von Mutter und Tochter waren, sie wußten dieselben mit rührender Energie zu verbergen. Gertrude beherrschte ihre Unruhe, wenn Frau Henin kränker war, faßte aber mit der Elastizität neue Hoffnung, wenn eine Ruhepause ihrer Mutter gestattete, sich ein wenig zu beschäftigen oder die Treppe hinabzusteigen, um auf dem Walle frische Luft zu schöpfen.

Frau Henin hatte mit dem Arzte nicht wieder von dem schlimmen Ausgang der Krankheit geredet. Ein einziges Mal nur, nach einem mehr als gewöhnlich heftigen Erstickungsanfall, benützte sie einen Augenblick, wo Gertrude abwesend war, und sagte zu Richard:

„Nicht wahr, mein Leiden macht doch keine raschern Fortschritte, als Sie vorausgesehen?" Ich werde doch noch bis zum Sommer leben?

Da sie nicht geheilt werden konnte, so war ihr einziger Wunsch, wenigstens bis zu einem gewissen Zeitpunkt zu leben, ein Wunsch, dessen Ursache Richard vergebens zu lösen suchte. Das Leben der beiden Frauen umschloß ohne Zweifel ein Geheimnis, und doch war dieses Leben über jeden Verdacht erhaben. Tiefe Frömmigkeit war die Seele desselben, und sie war es, welche die Mutter während der langen Qual einer unvermeidlichen Trennung aufrecht erhielt. Alles sprach zu Gunsten von Mutter und Tochter, deren gegenseitige Zärtlichkeit etwas ungemein Rührendes an sich hatte. Das Geheimnis lag in der Abwesenheit des Vaters, welcher, wie Richard nicht bezweifelte, auch die Ursache der beständigen Traurigkeit und eigentümlichen Zurückhaltung war. Wo war er? Warum sprach man nie von ihm? Dachte Frau Henin an seine Rückkehr, wenn sie den Wunsch aussprach, noch bis zum Sommer zu leben? In diesem Falle war der Gedanke, er habe sie verlassen, unrichtig. Er hatte sich schon mehrmals gefragt, ob das Miniaturbildchen, welches seine Aufmerksamkeit gefesselt hatte, wohl das Bild des geheimnisvollen Abwesenden sei. Das Bild konnte gestern, aber auch vor zwanzig oder dreißig Jahren gemalt worden sein. Es war nur ein Brustbild, und weder Tracht noch Haarschnitt ließen auf eine bestimmte Epoche schließen. Vielleicht hätte Richard die erfahren, wen das Bild darstelle, hätte nicht Denise, welche mit ihm hinauf gegangen war, eine jener direkten Fragen an Gertrud gestellt, welche in dem Munde der Kinder mehr naiv als unbescheiden klingen.

„Wer ist der hübsche Mann? Ist es Ihr Bruder? Und warum hat das Bild heute Blumen vor sich stehen?"

Richard, welcher mit Frau Henin plauderte, lauschte.

„Ich habe nie einen Bruder gehabt, es ist das Bild meines Vaters, dessen Geburtstag wir heute feiern.“

Gertrude hatte leise gesprochen, um die Aufmerksamkeit ihrer Mutter nicht zu erregen. Aber ihre Stimme hatte einen unbeschreiblich innigen Ton, und als der junge Mann sich zu ihr wandte, bemerkte er, daß ihr auf dem Bilde haftender Blick denselben zärtlichen Ausdruck trug. Sie hatte ein Veilchensträußchen neben sich stehen, und aus diesem Sträußchen hatte eine freundliche Hand zwei oder drei Veilchen genommen und sie in den Rahmen des Bildes gesteckt. Als Gertrude sich endlich ihrer Betrachtung entriß, glaubte Richard nicht nur tiefe Rührung, sondern auch ein mit Ehrfurcht vermischtes Mitleid auf ihrem Antlitz zu entdecken. Irrte er sich nicht? War dem heitern Wesen, dessen Züge der Maler auf das Elfenbein gebannt, ein großes Mißgeschick begegnet? Hatte das Unglück dieser ruhigen, reinen Stirne den Stempel aufgedrückt? Oder aber . . . Und zum zweiten Male kam Richard der Gedanke, daß ein schreckliches Leiden das Oberhaupt der Familie vom Hause entfernt halte, und daß das Geheimnis, welches man so sorgfältig bewahrte, Wahnsinn sei. Aber wie ließ sich dieser Gedanke mit der Annahme vereinen, daß man zu einer bestimmten Zeit die Rückkehr des Mannes erwarte? War der Kranke geheilt, und hielt man ihn nur aus Vorsicht noch eine Zeitlang von der Menschheit abgeschlossen.

Richard hatte sich inzwischen eine ganz hübsche Praxis erworben. Er interessierte sich für seine Kranken und zwar nicht allein deshalb, weil er ein gutes Gemüt hatte, sondern auch, weil er seinen Beruf leidenschaftlich liebte. Aber nichts kam der innigen Teilnahme gleich, welche er für seine Nachbarn empfand. Unmöglich konnten gewöhnliche Verhältnisse den starken, und doch weichen Charakter Gertrudens in solcher Weise entwickelt haben. Je öfter er sie sah, desto klarer wurde es ihm, daß dieser Ernst eigentlich nicht in ihrer Natur lag, und daß sie frei von Sorgen eben so lustig wie Marta oder wenigstens eben so heiter wie Marie gewesen wäre. Er dachte viel mehr an sie, als seine Tante dies für seine Ruhe erwünscht gefunden hätte, bewahrte aber alle seine Träumereien für sich und hielt sie für ungefährlich. Ja, er dachte sogar ernsthaft daran, sich zu verheiraten, besprach mit seiner Tante und den Cousinen den Wert der jungen Mädchen von Saint Malo und kam mit letzteren gern in kleinen Gesellschaften zusammen. Aber keine wußte ihn genügend zu fesseln; es fehlte ihnen immer etwas, um sie dem Ideale ähnlich zu machen, welches er sich von seiner Lebensgefährtin gebildet hatte.

Hätte man ihm gesagt, der Gedanke an Gertrude bringe die Mädchen in Nachteil, welche man ihm vorstellte, so würde er ungläubig gelächelt haben. Er hielt sich für sehr nüchtern und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um zu bestätigen, daß er nichts weniger als romantisch angelegt sei. Hätte man ihm vorgeschlagen, eine arme Frau, von unbekannter Herkunft, zu heiraten, über welcher ein seiner geraden, offenen Seele widerstrebendes Geheimnis schwebte, so würde er große Augen gemacht haben. Aber . . . aber, ein gewisses Bild grub sich täglich tiefer in seine Seele ein, die noch frisch genug war, um leicht einen Eindruck aufzunehmen, und, um ihn zu bewahren, der die Festigkeit der Felsen seines Landes besaß.

Und täglich, wenn er auf dem Walle spazieren ging, hafteten Richards Blicke an den Fenstern der Mansarde im Hause seiner Tante. Waren die Vorhänge geschlossen, so empfand er eine gewisse Ungeduld und Enttäuschung, welche er der Furcht, es sei eine Verschlimmerung im Zustande der Kranken eingetreten, zuschrieb. Stand dagegen das Fenster offen und gestatteke ihm, ein ernstes über den Tisch gebeugtes Antlitz zu sehen, so betrachtete er lange, lange das liebliche Bild und entfernte sich endlich, indem er freudig vor sich hinmurmelte: „Es geht der Kranken besser!“

VI.

Der Frühling kam mit seinen lauen Lüften, und Gertrude hatte gehofft, daß mit ihm auch eine Besserung in dem Zustande ihrer Mutter eintreten werde. Aber was vermag der Frühling, wenn das Herz gebrochen, und die Gesundheit untergraben ist? Das Uebel machte zwar langsame Fortschritte, indessen konnte für Frau Henin keine Rede mehr davon sein, die vier Stockwerke hinabzusteigen. Bald konnte die Kranke nicht mehr bis in das nächste Zimmer, dann auch nicht mehr die wenigen Schritte gehen, welche das Bett von dem Fenster trennten, so daß man sie im Sessel dahinrollen mußte. Kein Schlaf kam mehr in ihre Augen, doch beklagte sie sich nicht und suchte selbst noch ihre Tochter zu zerstreuen. Im Mai mußte Richard auf einige Tage verreisen. Es handelte sich um eine bescheidene Erbschaft, um ein Haus, bei dessen Verkauf seine Gegenwart notwendig war. So vertraute er denn seine Kranken einem Kollegen an und nahm sich vor, im Falle seine Geschäfte bald erledigt seien, auf dem Rückwege einige Orte zu besuchen, an welchen er als Kind geweilt.

Seine Abwesenheit dauerte nur acht Tage, während welchen er keine Nachricht von seiner Tante empfing. Eines Abends kam er mit dem letzten Zuge zurück, nachdem er seine Ankunft telegraphisch angezeigt und gebeten hatte, daß niemand ihn erwarten möge. Zu seiner großen Ueberraschung waren, ganz gegen die Gewohnheit des Hauses, die Fenster im Salon noch erleuchtet. Als das Tor in seinen Angeln kreischte, erschien oben an der Treppe ein Licht, und ein weiblicher Kopf beugte sich über das Geländer.

„Bist Du es, Richard? Willst Du heraufkommen?“ fragte die Stimme seiner Cousine Marie.

Rasch und besorgt, ohne zu wissen, aus welchem Grunde, eilte er die Stufen hinauf und drückte die Hand des jungen Mädchens, welches stehen geblieben war, um ihm zu leuchten.

„Warum hast Du auf mich gewartet? Es ist doch nichts Schlimmes geschehen?“

Marie schloß die Türe, und er bemerkte, daß sie ernster als gewöhnlich aussah.

„Bei uns geht alles gut; aber es wird Dich betrüben, daß unsere arme Nachbarin nicht mehr unter den Lebenden ist.“

„Frau Henin! . . . .“

Das Vorzimmer war nur unvollkommen von der Lampe erhellt, welche Marie auf ein Tischchen gestellt hatte; dennoch konnte sie bemerken, daß seine Züge sich veränderten.

„Tot!“ wiederholte er. „So rasch gestorben! . . . Warum hat man mich nicht benachrichtigt?“

„Wir wußten Deinen Aufenthaltsort nicht. Es geschah vorgestern . . . , heute früh fand die Beerdigung statt.“

Er folgte wie im Traume seiner Cousine in den Salon und beantwortete mechanisch den Gruß seiner Tante und Martha's. In seiner Seele tönte beständig das Wort wieder: „Tot! tot!“ und der Gedanke, er werde die Frau mit dem ergebenen Antlitz und den tiefen Augen nie mehr wiedersehen, auch wahrscheinlich nie mehr die Schwelle zu ihrem Zimmer überschreiten, war ihm unerträglich. Er ließ sich in einen Sessel fallen; Martha steckte die Spirituslampe an und begann stillschweigend den Tee zu bereiten.

Fortsetzung folgt.

Der Herr Hofrat.

Erzählung von Ludwig Blümcke.

(Nachdruck verboten.)

„Der Herr Hofrat sehen sehr schlecht aus, heute abend. Soll ich vielleicht den Doktor bestellen?“ fragte der alte Johann, seinem eben vom Spaziergang kommenden Herrn Pelz und Zylinderhut abnehmend.

„Nicht nötig,“ brummte der Hofrat, und gab dem Alten unwillig einen Wink, sich zu entfernen. — Er war eben in übler Laune und mochte darum nicht viele Worte machen. Da er übrigens schlecht aussah, bestätigte ihm der große, goldumrahmte Spiegel im überaus komfortabel eingerichteten Wohnzimmer, das er jetzt betrat. Bleich und fahl war das alte, runzelige Gesicht mit dem langen weißen Backenbart und den müde blickenden Augen. So blaß, daß er vor sich selber erschrak, und unwillig die grellen Gasflammen, die das Gemach taghell erleuchteten, ausdrehte. Und nun war es fast dunkel im Zimmer. Das Kaminfeuer spendete nur spärlich Licht. Aber so war es dem Hofrat eben recht. Er drückte sich einen Sessel an den Kamin und blickte träumend in die flackernde Flamme. Ein Schauer durchrieselte ihn, er rieb sich die mageren Hände und preßte sie dann an die Stirn, als wollte er da etwas erdrücken, daß sein Hirn zermarterte.

Aber das war ein eitles Mühen.

Das Lied, das alte, längst verklungene Lied war schuld an allem, schuld daran, daß es ihn fror, daß er plötzlich so alt aussah und daß er gar nicht auf andere Gedanken kommen konnte.

Ging er da vorhin wie allabendlich, durch den Stadtpark, von dessen hohen Buchen der Wind das letzte Laub wehte. Plötzlich ertönte Musik in dem schlichten Gärtnerhäuschen, das er gerade passierte. Und da sang eine glockenreine Mädchenstimme mit Klavierbegleitung jenes alte Lied mit dem Refrain: „Und die Liebe allein ist das Glück.“

Seit mehr als vierzig Jahren hatte Hofrat König diese Weisen nicht vernommen. Und damals hörte er sie auch von reiner, glockenklarer Stimme, von eines Engels Stimme.

Er schlich unwillkürlich heran an das Epheu umrankte Häuschen. Da sah er ein Mägdlein mit vollem goldblondem Haar an einem altmodischen Flügel. Eisigkalt durchrieselte es ihn bei diesem Anblick, und das Herz schien plötzlich stille zu stehen.

„Maria, meine Maria!“ kam es über seine bebenden Lippen.

Dann aber raffte er sich auf, drückte den Hut ins Gesicht und rannte davon.

Ja, so ein Herbstabend wie heute war es damals auch gewesen vor vierzig Jahren, als seine Maria, jenes holde, schöne Mädchen, dem er ewige Treue gelobt, ihm dieses Lied, das sie beide so gern mochten, gesungen. Er war damals Buchhalter in einem kleinen Getreidegeschäft, und Maria Baumgarten war die Tochter seiner Wirtin, einer einfachen, braven, alten Frau. Trotz des geringen Gehalts, das Franz König bezog, heirateten die Brautleute bald, und wären gewiß ein recht glückliches Ehepaar zu nennen gewesen, wenn Franz zufriedener, bescheidener in seinen Wünschen gewesen wäre. Aber der einfache Buchhalter hatte gar hochfliegende Pläne. Das kleine Kontor, in dem er arbeitete und das armselige Wohnstübchen wurden ihm bald zu eng.

Wie denn nach der Geburt eines Töchterchens sein Weib zu kränkeln begann, da hielt es ihn nicht länger in der Heimat. — Er ließ seine Familie im Stich und wanderte nach Amerika aus. — Ach, da draußen tönte ihm anfangs das Lied von der Liebe, dem einzigen Glück, noch gar oft tief in die Seele, und die Stimme des Gewissens war lauter als das Brausen der Meereswogen im Sturm. Doch er fand, was er ersehnt, Reichtum und Ehre. Seine Spekulation glückte, er wurde ein wohlhabender und nach einigen Jahren ein schwerreicher Mann. Weib und Kind waren vergessen und das Lied war verklungen.

Seit 10 Jahren wohnte König, dem sein Reichtum auch Orden und Titel eingebracht, nun wieder als ein viel bewunderter und allgemein geachteter Mann in der Heimat. Er hatte sich etwas außerhalb der Residenz eine reizende Villa bauen lassen und durfte alles genießen, was der Reichtum einem Menschen zu gewähren vermag. Und nun heute schien ihm dieser Genuß auf einmal sogar unbedeutend. „Das wahre Glück fehlt mir,“ stöhnte der alte Herr zum erstenmal im Leben, — „das ist die Strafe für meine größte Sünde. Ich stieß von mir, was mich glücklich machen konnte und niemals hat mich seitdem ein Mensch geliebt. Ja, die Liebe fehlt mir jetzt in meinem Alter. Ich bin ein armer, einsamer Mann.“

Auch an den nächsten Abenden lenkte der Herr Hofrat seine Schritte zum Gärtnerhäuschen. Es trieb ihn geradezu dorthin.

Heute steht er wieder unter einer der alten Buchen an der Hecke und schaut hinüber zum Fenster. Da hört er plötzlich in nächster Nähe Stimmen. Ein Liebespaar taucht im Garten auf. — Das ist ja das Mägdelein, das er singen hörte! Sofort erkennt er die schlanke zierliche Gestalt wieder. Ihr Begleiter ist ein großer, stattlicher Herr. Eben spricht derselbe:

„Liebes Malchen, ich fürchte, wir werden zeitlebens ein Brautpaar bleiben. Meine Einnahmen werden immer geringer. Wer nichts hat, dem wird genommen, was er hat. Meine Porträts sind prämiiert und viele bewundert worden. Man gab mir trotzdem ein Bettelgeld dafür. Und nun kommt kein Mensch zu mir. Ja, hätte ich ein anständiges Atelier! Aber so — man kanns ihnen nicht verdenken, wenn sie alle zu den großen Meistern gehen. Ach, die Reklame!“

„Geduld, lieber Hans,“ sprach Malchen. „Wir sind ja beide noch so jung! Laß uns die Hoffnung nicht verlieren!“ — — = =

Den Hofrat interessierte während der nächsten Tage nichts mehr als die Leute vom Gärtnerhäuschen. Er zog genaue Erkundigungen nach ihnen ein, und was er da erfuhr, das nannte er ein Wunder des Himmels, der ihm noch einen letzten Weg weisen wollte, sein Leben nicht ganz ohne Liebe zu beschließen und eine schwere Schuld wenigstens in etwas zu sühnen.

Die Geschichte war also: Damals vor vierzig Jahren von ihrem Gatten treulos verlassen, war Frau König zu ihrer Mutter gezogen und bald gestorben. Das Töchterchen aber gedieh in Armut und Entbehrungen zu einer lieblichen Menschenblume und wurde das Weib des redlichen Gärtners Schirmer, der noch heute im Stadtpark das epheuumrankte Häuschen bewohnte. Ihre älteste Tochter Amalie, ein Mägdlein, das der Mutter und Großmutter an einstiger Schönheit, an Tugend und Tüchtigkeit nicht nachstand, hatte den wackeren, talentvollen, aber armen Kunstmaler Wertenberg kennen und lieben gelernt. Die Eltern wollten, da an eine Heirat nicht zu denken war, von dieser Liebschaft nichts wissen, darum gesellte sich bald zur Liebe das Leid. Aber die Treue war die dritte im Bunde. Das alles, hatte der Hofrat erfahren.

Und nun war es ihm zu Sinn, als gelte es, wie früher so oft, ein großes Geschäft zu erledigen, bei dem er viel profitierte.

Er begab sich in Paul Wertenbergs dürftiges, im Viertel der Armut gelegenes Atelier, sah an des Künstlers Wirken, daß derselbe wirklich Talent besaß, und ließ sich selber malen.

Das Porträt fiel sehr gut aus wurde von allen den Vornehmen, die bei dem Herrn Hofrat verkehrten,